

Somatische Solidarität als Moment ultramontaner Kommunikation : die Inszenierung der Körperlichkeit Pius' IX. in der Rottenburger Bistumszeitung

Autor(en): **Seiler, Jörg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale**

Band (Jahr): **101 (2007)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130399>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Somatische Solidarität als Moment ultramontaner Kommunikation. Die Inszenierung der Körperlichkeit Pius' IX. in der Rottenburger Bistumszeitung

Jörg Seiler

Papst Pius IX. trat als medialer Kommunikator auf und wurde als solcher in Szene gesetzt. Dies unterschied ihn von seinen Vorgängern. Es sicherte ihm öffentliche Präsenz bei den von ihm erstmals in der Papstgeschichte extensiv genutzten öffentlichen Audienzen und bei seinen Auftritten im Kirchenstaat. Die ultramontane Katholizität jenseits von Rom verschaffte ihm die entsprechende Aufmerksamkeit nicht nur im binnenkirchlichen Amtsbereich (etwa durch Bischofsernennungen) oder im theologischen Normierungsgeschehen, sondern auch im profangesellschaftlichen Umfeld. Hierfür mögen die Piusvereine und die Gestaltung der Katholikentage in der 2. Hälfte des 19. Jahrhundert paradigmatisch stehen. Die massenmedialen Möglichkeiten schufen ein Bild von Pius, das die spezifische Wahrnehmung des Mastai-Papstes durch Anhänger wie Gegner gleichermaßen prägte. Für den lesenden Durchschnittskatholiken¹ boten sich hier neben den ultramontanen Zeitschriften auch Kleinschriften an, welche Gestalt, Wirken und Bedeutung von Pius veranschaulichten.² Pius IX. war der erste Papst, der

* Im November 2006 wurden die nachfolgenden Überlegungen im Schwerter Arbeitskreis Katholizismusforschung und im Koblenzer Kolloquium Neuere/Neueste Geschichte und Kulturwissenschaft vorgestellt und diskutiert.

¹ Hierbei handelt es sich um einen konstruierten, sprachwissenschaftlich gewendet: einen «idealen» Leser. Über die Leserschaft des Katholischen Sonntagsblatts lassen sich angesichts der momentanen Forschungslage keine gesicherten Angaben machen. Analysiert man die Inserate (vor allem Todesanzeigen und Arbeitsgesuche/-angebote), so spiegelt sich ein Sozialprofil vom Arbeiter über den Handwerker bis hin zum mittelständischen Unternehmer. Hinweise auf Bruderschaften, Ablässe oder den Peterspfennig lassen ein ultramontan geprägtes Milieu vermuten, das mit entsprechend frommen Erzählungen bedient wurde. Der Leser stand dem württembergischen Königshaus nahe, er dachte und empfand grossdeutsch, arrangierte sich allerdings schnell mit den Gegebenheiten des Kaiserreichs, wobei die nationale Annäherung durch den «Grossen Krieg» 1870/71, der emphatisch von Konrad Kümmel, dem späteren Herausgeber, beschrieben wurde, entscheidend war.

² Rudolf Zinnhobler, Pius IX. in der katholischen Literatur seiner Zeit, in: Georg Schwaiger (Hg.), Konzil und Papst. Historische Beiträge zur Frage der höchsten Gewalt in der Kirche, München u. a. 1975, 387–432. Zinnhobler geht bei seiner Untersuchung der 34 Kleinschriften inhaltsanalytisch vor. Der nachfolgende Beitrag versucht ein Forschungsdesiderat einzu-

fotografiert wurde. Die Drucke und Lithographien, die ihn betend, denkend, segnend oder im Kreis seiner Berater zeigen, übersteigen vermutlich das Mass dessen, was bis dahin für Päpste üblich war. So konnte der Katholik auch das Aussehen und die Gestalt von Giovanni Maria Mastai-Ferreti (1792–1878) kennen lernen und sich so ein genaues Bild von seinem Papst machen.³

Die nachfolgenden Überlegungen analysieren die Körperinszenierungen Pius' IX. und ihre Darstellung im Katholischen Sonntagsblatt.⁴ Beide Ebenen sind auseinander zu halten. Pius selbst trat auf eine ganz spezifische Weise in der Öffentlichkeit auf. Dies werden die Audienzen erweisen. Darüber hinaus bezweckt die Berichterstattung hierüber wie über die Diskussionen um den Gesundheitszustand des Papstes ein klares Ziel: Den Papst in der württembergischen Diözese präsent zu halten, um sich mit ihm zu solidarisieren. Dies geschieht über die symbolische und physische Leiblichkeit des Papstes. Hierbei handelt es sich um performative Prozesse der Interaktion, deren Bedeutungsgehalt zu analysieren ist.⁵ Als Arbeitshypothese ist hierbei von zweierlei auszugehen.

lösen, das Andreas Holzem bezüglich der Erforschung katholischer Lebenswelten als «Untersuchung religionssemantischer und religionssymbolischer Felder» benennt, um dadurch eine kulturgeschichtliche Erweiterung des Milieu-Konzeptes voranzutreiben; Andreas Holzem, *Katholische Kultur in kommunalen Lebenswelten Südwestdeutschlands 1850–1940. «Katholisches Milieu» in kultureller Erweiterung – Skizzen eines langfristigen Forschungsprogramms*, in: RJKG, 24 (2005), 87–114, 97, 108. Ähnlich Urs Altermatt, *Plädoyer für eine Kulturgeschichte des Katholizismus*, in: Karl-Joseph Hummel (Hg.), *Zeitgeschichtliche Katholizismusforschung. Tatsachen, Deutungen, Fragen. Eine Zwischenbilanz*, Paderborn u. a. 2004, 169–187, 177–179; ders./Franziska Metzger, *Milieu, Teilmilieus und Netzwerke. Das Beispiel des Schweizer Katholizismus*, in: Urs Altermatt (Hg.), *Katholische Denk- und Lebenswelten. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte des Schweizer Katholizismus im 20. Jahrhundert*, Fribourg 2003, 15–36 und Mariano Delgado, *Religion und Kultur – Kirchengeschichtliche Überlegungen zum «cultural turn»*, in: SZRKG, 99 (2005), 403–416, 410. In diese Richtung erweiterbar sind die Ausführungen zu «Kirchengeschichte als Kulturwissenschaft» bei Hubert Wolf/Jörg Seiler, *Kirchen- und Religionsgeschichte*, in: Michael Maurer (Hg.), *Aufriss der Historischen Wissenschaften Bd. 3: Sektoren*, Stuttgart 2004, 271–338, 326–329.

³ Pointiert formuliert: «Davor kannten die Gläubigen den Namen des amtierenden Papstes kaum. Im 19. Jahrhundert waren die Päpste nicht nur namentlich gut bekannt, sondern flössten auch Mitleid und Verehrung ein»; René Rémond, *Religion und Gesellschaft in Europa. Von 1789 bis zur Gegenwart*, München 2000, 128f.

⁴ Zum theoretischen Hintergrund vgl. Philipp Sarasin, *Subjekte, Diskurse, Körper*, in: Wolfgang Hardtwig/Hans-Ulrich Wehler (Hg.), *Kulturgeschichte*, Göttingen 1996, 131–164.

⁵ Christoph Wulf/Jörg Zirfas, *Die performative Bildung von Gemeinschaften. Zur Hervorbringung des Sozialen in Ritualen und Ritualisierungen*, in: Paragrana, 10 (2001), 93–116, 93. «Eine Gemeinschaft im Sinne des Performativen konstituiert sich wesentlich über körperliche und sprachliche, unbewusste expressive Anerkennungsprozesse» (S. 98) – diese Aussage wird im Folgenden auf unseren Untersuchungsgegenstand angewendet. Die Untersuchung performativen Verhaltens in der Geschichtswissenschaft bedarf noch definitorischer Schärfung; Jürgen Martschukat/Steffen Patzold, *Geschichtswissenschaft und «performative turn»*. Eine Einführung in Fragestellungen, Konzepte und Literatur, in: dies. (Hg.), *Geschichtswissenschaft und «performative turn»*. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit, Köln u. a. 2003, 1–31. Für die Analyse von kulturellen Bedeutungsstrukturen eignet sich die Theorie der dichten Beschreibung; Clifford Geertz, *Dichte*

Erstens: Der Körpereinsatz des Papstes ist als eine symbolische Ritualisierung anzusehen. Pius IX. war ein Meister körperlicher symbolischer Ritualisierungen. Einige Beispiele sind bereits bekannt, jedoch nicht unter diesem Aspekt analysiert worden: Er scharte regelmässig, jedoch immer zu besonderen Anlässen – also medienwirksam –, eine ständig steigende Zahl von Bischöfen der Weltkirche um seinen Thron und verschaffte sich dadurch grosse Auftritte. So erstmals bei der Dogmatisierung von 1854 (200 Bischöfe aus allen Ländern), 1862 bei der Heiligsprechung der 26 Märtyrer von Nagasaki (über 300 Bischöfe) bei den Feierlichkeiten zum 1800jährigen Gedächtnis des Martyriums der Apostelfürsten Petrus und Paulus (29.6.1867; über 500 Bischöfe) oder anlässlich seines Bischofsjubiläums 1877.⁶ Den theologischen und zugleich symbolischen Höhepunkt bildete schliesslich das 1. Vatikanische Konzil. Die Diskussionen über die Reichweite der Unfehlbarkeitsdefinition machten den Papst zum europäischen Gesprächsthema. Durch die in den 70er Jahren bereits hohe mediale Präsenz des Papstes konnte sich Pius eine Plattform schaffen, die seine körpergebundene Stilisierung als «Gefangener im Vatikan» in die Öffentlichkeit tragen wird. Es war zugleich eine Plattform vor der Geschichte. Die Zeit war, unter dieser zeitgenössischen Perspektive, im Gefolge der Säkularisierungsprozesse des 19. Jahrhunderts soweit vorangeschritten, dass die Welt – weniger wohl die Kirche⁷ – nach 300 Jahren wieder eines Konzils bedurfte, das, unabhängig vom theologischen Ertrag, im Ergebnis dem ultramontanen Denken⁸ seine antiliberale, integristische Krone aufsetzte und es dadurch für weitere Jahrzehnte aufbewahrte.

Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie der Kultur, in: ders., *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt 1983, 7–43, 15f. «Als ineinandergreifende Systeme auslegbarer Zeichen (wie ich unter Nichtbeachtung landläufiger Verwendungen Symbole bezeichnen würde) ist Kultur keine Instanz, der gesellschaftliche Ereignisse, Verhaltensweisen, Institutionen oder Prozesse kausal zugeordnet werden könnten. Sie ist ein Kontext, ein Rahmen, in dem sie verständlich – nämlich dicht – beschreibbar sind» (S. 21).

⁶ Anton de Waal, *Erinnerung an die Romfahrt zum Bischofs-Jubiläum unseres heiligen Vaters Pius IX. am 17. Mai 1877*, Regensburg u. a. 1877, 129 zitiert den Kölner Erzbischof Paul Ludolf Melchers (1866–1885), der Pius auf dem «Lehrstuhl der Wahrheit» sitzen sieht. Hier wird das Bild des seine Schüler um sich scharenden Lehrers verabsolutiert, indem Diskursivität durch das Lehren des «Wahren» aufgehoben ist.

⁷ Diese Wertung wird aus der zeitgenössischen Berichterstattung im Katholischen Sonntagsblatt gezogen. Der Papst, so in einem Artikel von 1878, habe das Konzil einberufen, «damit es der Welt wieder einen Spiegel vorhalte und den Christen in seinem Glauben aufs neue stärke»; KS 29 (1878) Nr. 7 (17.2.1878), 52. Im Konzil «soll der Welt auf's neue der Glaube, den uns Christus der Herr gelehrt hat, mit aller Kraft und Schärfe entgegengehalten, die Christen gestärkt und belehrt und die Einheit der Kirche auf's neue befestigt werden»; KS 29 (1878) Nr. 7 (17.2.1878), 54. Das Sonntagsblatt erschien 1850–1867 unter dem Titel «Sonntagsblatt für das christliche Volk» (abgekürzt: SCV); seit 1868 heisst es «Katholisches Sonntagsblatt» (abgekürzt: KS).

⁸ Ultramontanismus ist als ein doppelter Prozess zu verstehen. Zum einen als «Selbstbehauptung des Katholizismus in einer als durchweg feindlich erfahrenen Zeit und Welt»; Thomas Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat*, München 1983, 410. Hinzu tritt die Vereinheitlichung, Hierarchisierung, Klerikalisierung und Sakralisierung von Theologie, Kirchenstruktur und Frömmigkeitskultur. Vgl. Gisela Fleckenstein/Joachim

Zweitens: Sowohl diese Ritualisierung als auch ihre massenmediale Inszenierung sind Ausdruck eines inhärenten ultramontanen Vergemeinschaftungsprozesses, der von der Kommunikation der Ritualisierung in Form ihrer medialen Vermittlung abhängt. Bedeutend sind hierbei die Betonung der Inhärenz und die Wichtigkeit der Kommunikationsstrukturen. Das Bild, das im Katholischen Sonntagsblatt von Pius IX. gezeichnet wurde, entspricht dessen ultramontaner Stilisierung.⁹ Doch passt diese so gar nicht in die kirchenpolitischen Gegebenheiten der Rottenburger Diözese. Die Bischöfe Joseph von Lipp (1847–1869) und Joseph von Hefe (1869–1893) galten nicht als ultramontane Hardliner. Kulturkämpferische Anwandlungen blieben in Rottenburg aufgrund der Kompromissbereitschaft von Kirchenverwaltung und der staatlichen Behörden Episode.¹⁰ Diese auf Ausgleich bedachte Politik wurde vom Katholischen Sonntagsblatt, der (nicht offiziellen) Kirchenzeitung der Diözese unter seinen Chefredakteuren Stephan Uhl (1857–1875) und Konrad Kümmel (1877–1927) unterstützt.¹¹ Die württembergischen Katholiken konnten sich in dieser seit 1850 erscheinenden Zeitschrift wöchentlich über alle kleinen und grossen Begebenheiten im Königreich Württemberg, in Deutschland, in ihrer Diözese und den Nachbardiözesen, aber auch über Ereignisse aus der Weltkirche informieren. Unter der Leitung von Uhl war der informelle Teil stark ausgebaut worden, wobei die Nähe zum württembergischen Königshaus auffällt. Erbauliche Geschichten ergänzen diese informellen Teile. Explizite Kommentare sind durchweg selten.

Schmiedl (Hg.), *Ultramontanismus. Tendenzen der Forschung*, Paderborn 2005 (v. a. die Beiträge der Herausgeber, von Victor Conzemius und von Otto Weiss).

⁹ Immer wieder werden ausführliche Lobeshymnen in Form von Lebensbeschreibungen und Charakterbildern über Pius IX. abgedruckt, die den Gläubigen ihren Papst menschlich näher bringen sollten. Vgl. etwa SCV 1854 Nr. 47f. (12./19.11.1854), 469–471, 477–480 (aus dem Pius-Kalender 1855); SCV 9 (1858) Nr. 21f. (23./30.5.1858), 171f., 178f. (zitiert ausführlich John Francis Maguire); SCV 10 (1859) Nr. 26 (26.6.1859), 215–216; SCV 12 (1861) Nr. 25 (23.6.1861), 200–202 (Abdruck aus: «Charakteristische Züge aus dem Leben Pius IX.» von Abbé Dumax); SCV 13 (1862) Nr. 37 (14.9.1862), 304–306 (aus den Rheinischen Volksblättern von Adolf Kolping); KS 20 (1869) Nr. 9 (28.2.1869), 84f. (von Léon Gautier); KS 29 (1878) Nr. 7 (17.2.1878), 54f. (Würdigung des verstorbenen Papstes).

¹⁰ Dominik Burkard/Erwin Gatz/Paul Kopf, *Bistum Rottenburg-Stuttgart* (bis 1978: Rottenburg), in: Erwin Gatz (Hg.), *Die Bistümer der deutschsprachigen Länder von der Säkularisation bis zur Gegenwart*, Freiburg u. a. 2005, 616–637 (Lit.); August Hagen, *Geschichte der Diözese Rottenburg 2*, Stuttgart 1958; Hubert Wolf, *Württemberg als Modell für die Beilegung des Kulturkampfes in Preussen?* in: RJKG, 15 (1996), 65–79; Dominik Burkard, *Kein Kulturkampf in Württemberg? Zur Problematik eines Klischees*, in: RJKG, 15 (1996), 81–98.

¹¹ Jörg Seiler, *Typisch katholisch. Geschichte, Gestalt und Bedeutung des Katholischen Sonntagsblattes*, in: Hubert Wolf/Jörg Seiler (Hg.), *Das Katholische Sonntagsblatt (1850–2000). Württembergischer Katholizismus im Spiegel der Bistumspressen*, Ostfildern 2001, 11–60, 15–28; Jörg Seiler, *Artikel Kümmel, Konrad*, in: Maria Magdalena Rückert (Hg.), *Württembergische Biographien 1*, Stuttgart 2006, 149f. Die Neo-Ultramontanen schufen sich unter Federführung des Ellwanger Stadtpfarrers Franz Joseph Schwarz im «Katholischen Wochenblatt» eine Gegenöffentlichkeit zum als zu liberal angesehenen Katholischen Sonntagsblatt und zur Tageszeitung «Deutsches Volksblatt», das ebenfalls durch Uhl und Kümmel redigiert wurde.

Einige Anmerkungen zum methodischen Vorgehen. Die Analyse der Beiträge geschieht semantisch und diskursanalytisch.¹² Es geht im Folgenden nicht einfach um die (ideengeschichtliche) Analyse des päpstlichen Selbstverständnisses, wie es sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in einer Bistumszeitung niedergeschlagen hat. Dies wäre eine positivistische Engführung. Die untersuchten Texte werden vielmehr als Ausdruck und Formierung einer sozialen Praxis verstanden. Sie bilden eine bestimmte Form päpstlichen Selbstverständnisses ab und schaffen dieses zugleich im Gefolge des Abbildens. Zur Darstellung gelangen also diskursive Praktiken, die daraufhin zu befragen sind, inwiefern sie ein bestimmtes Kommunikationsfeld (Rom und der württembergische Katholizismus) öffnen und inhaltlich besetzen (Papstdevotion). Mit «diskursiver Praxis» ist ein komplexes Gewebe gemeint.¹³ Es besteht aus sprachlichen Äusserungen, aus Gebärden, aus Inszenierungen, aus Meinungen, aus Handlungen und dergleichen. Indem die diskursive Praxis als Artikel in der Bistumszeitung verschriftlicht wird, erhält sie einen neuen Kontext, der durch die diskursive Praxis der «Bericht-Erstatter» und durch die diskursiven Praktiken der Leserinnen und Leser geprägt ist. Mit der Begegnung diskursiver Praktiken ist das Kommunikationsgeschehen benannt. Aus Mangel an Komplementärquellen gerät hier nur eine Seite, die römische, noch dazu in ihrem Vermitteltsein durch eine Bistumszeitung, in den Blick. Immerhin kann soviel für die Seite der Rezipienten, der Leserinnen und Leser, festgehalten werden, dass sie die vermittelten Aussagen verstehen und dann rezipieren konnten. Dennoch steht bei der Analyse der Texte nicht das Verstehen von Intentionen im Vordergrund, sondern die Sichtung diskursiver Muster, die jeder diskursiven Praxis eingeschrieben ist.¹⁴ Erst von daher erhalten die zu analysierenden Intentionen ihre kommunikative Mächtigkeit. Es spielt hierbei keine Rolle, dass die Diskursanalyse Bedeutungen herausarbeiten wird, die weit über das von einem Akteur (also: Pius IX. oder dem Berichterstatte im Sonntagsblatt) Intendierte hinaus gehen, schliesslich haben wir es bei Texten mit etwas zu tun, das angesehen werden kann «als eine «Oberfläche», als ein Gewebe von Signifikanten und signifikativen Einheiten, die in ihrer Intertextualität und in ihrem vom Autor nie wirklich kontrollierten Arrangement Bedeutungseffekte haben, die immer über den einheitlichen, intendierten Sinn hinausgehen».¹⁵ Der Vorteil diskursanalytischen Vorgehens liegt darin, dass es einen Konnex zwischen sprachlichen, symbolischen und handlungspraktischen Ausdrucksformen herstellt, dessen Zielpunkt in der Generierung von «Wissen»

¹² Zum Verständnis diskursanalytischen Arbeitens im Rahmen der Kulturwissenschaft vgl. Ute Daniel, *Kompendium Kulturgeschichte*, Frankfurt 2001, 353–359. Ein innovatives Konzept zur Verbindung hermeneutischer und diskursanalytischer Verfahren findet sich bei Andreas Frings/Johannes Marx, *Wenn Diskurse baden gehen. Eine handlungstheoretische Fundierung der Diskursanalyse*, in: Franz X. Eder (Hg.), *Historische Diskursanalysen. Genealogie, Theorie, Anwendungen*, Wiesbaden 2006, 91–112.

¹³ Der Begriff lehnt sich an Vorstellungen von Michel Foucault zur «diskursiven Tatsache» an; vgl. Michel Foucault, *Sexualität und Wahrheit 1: Der Wille zum Wissen*, Frankfurt 1983, 19 (frz. Original Paris 1976).

¹⁴ Vgl. Philipp Sarasin, *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, Frankfurt 2003, 42, 58f.

¹⁵ Sarasin, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 14), 44.

liegt.¹⁶ Massenmedien eignen sich durch ihre Verknüpfung inhaltlicher und beschreibender Elemente besonders gut für diskursanalytische Untersuchungen auf der Grundlage sprachlicher Texte.

Zur Charakterisierung des Katholischen Sonntagsblattes und des hier herangezogenen Quellenbestandes ist Folgendes zu sagen: Die Auflagenhöhe der Bistumszeitung betrug etwa 22.000 Exemplare. Unter der Leitung von Konrad Kümmel hat sich das Sonntagsblatt seit Ende der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts zunehmend politisiert. Es wurde auf Kosten der kirchenpolitischen Berichterstattung zum Zentrumsorgan ausgebaut. Die Auflagenhöhe stieg von 75.000 Exemplaren um die Jahrhundertwende auf 84.000 Exemplare während des Ersten Weltkriegs an. Die moderne Form der «Papstdevotion»¹⁷, die seit Pius IX. einsetzte, übertrug sich durch die mediale Berichterstattung in die einzelnen Diözesen und in den Lebensbereich der katholischen Bevölkerung. Dies werden die folgenden Ausführungen erweisen. Sie greifen zurück auf eine systematische Durchsicht ausgewählter Jahrgänge des Sonntagsblattes. Die Auswahl richtete sich nach Jubiläen privater (Geburtstage, Todestag) oder amtlicher Art (Priester-, Bischofsweihe, Papstwahl) im Leben Pius IX. Einbezogen wurden jedoch auch markante kirchenpolitische Ereignisse des Pontifikats (Dogmatisierung 1854, 1. Vatikanisches Konzil). Als Kontrollgruppe dienten einige Jahrgänge, in denen zunächst kein spektakuläres Ereignis zu erwarten war. Die entsprechenden Bände wurden jeweils komplett (Januar bis Dezember) auf jede Art von Berichten untersucht, in denen der Begriff «Pius IX.» vorkam. Berücksichtigung fanden folgende 15 Jahrgänge: 1854, 1858, 1859, 1861–1865, 1868–1871, 1876, 1878, 1886, (1903). Die Berichte vermitteln ein umfassendes Bild, das vom Papst für den lesenden Rezipienten der Berichte gezeichnet wurde beziehungsweise der Papst von sich selbst vermittelt sehen wollte. Dadurch werden Kommunikationsräume geöffnet.¹⁸ Deren mediale Vermittlung liess die Papstfrömmigkeit wirksam werden. Hierbei wurde wiederum eine eigene Realität konstruiert, die theologisch relevant gemacht werden konnte. Um die systemtheoretischen Kategorien Luhmanns auf das Piusbild im Katholischen Sonntagsblatt anzuwenden:¹⁹ Das Wissen, das der konstruierte schwäbische Durchschnittskatholik über Pius IX. besass, hatte er über eine bestimmte Art der Berichterstattung in seiner Bistumszeitung erhalten. Diese Berichte oder Nachrichten transportierten Informa-

¹⁶ Vgl. Siegfried Jäger, *Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse*, in: Reiner Keller u. a. (Hg.), *Handbuch Sozialwissenschaftlicher Diskursanalyse 1: Theorien und Methoden*, Opladen 2001, 81–112.

¹⁷ Klaus Schatz, *Vaticanum I*, Bd. 1: *Vor der Eröffnung*, Paderborn u. a. 1992, 22; Roger Aubert/Giacomo Martina, *Il Pontificato di Pio IX (Storia della Chiesa dalle origini ai nostri giorni 21)*, Turin 1970, 452–455.

¹⁸ Kommunikation wird durch Räume strukturiert, die ihrerseits erst kommunikativ geschaffen werden; vgl. Alexander C. T. Geppert/Uffa Jensen/Jörn Weinhold (Hg.), *Ortsgespräche. Raum und Kommunikation im 19. und 20. Jahrhundert*, Bielefeld 2005. Diese Vorstellung spielt auch bei der Verwendung des Milieu-Begriffs eine wesentliche Rolle; vgl. Michael Klöcker, *Das katholische Milieu. Grundüberlegungen – in besonderer Hinsicht auf das Deutsche Kaiserreich von 1871*, in: ZRG, 44 (1992), 241–262, 244.

¹⁹ Nikolaus Luhmann, *Die Realität der Massenmedien*, Opladen 1995/³2004.

tionen, die ihm den Sinn der spezifischen Ausübung des Papstamtes durch Pius erschlossen. Indem sie die «soziale Ökonomie der Aufmerksamkeit» (Luhmann) des Sonntagblattlesers prägten, schufen sie die Voraussetzungen einer ultramontan gelenkten Realitätserfassung.²⁰ Die neuen Möglichkeiten der Massenkommunikation förderten die Bildung einer ultramontanen Kommunikationsgemeinschaft. Die ultramontane Ausrichtung von der Peripherie aus traf in Rom auf die «Wende von der Institution und Tradition zur Person».²¹ Damit waren die Voraussetzungen für eine emotionale Bezogenheit und Solidarisierung geschaffen. Denn Leid, Ehre und Recht des Papstes wurden nun zu Leid, Ehre und Recht der Gläubigen stilisiert.²² Der Träger des Papstamtes lenkte also theologische Aufmerksamkeit und band körpermetaphorische religiöse Frömmigkeitskraft auf sich. Erstmals in der Neuzeit wurde auch der Körper des Papstes für die Universalkirche medial inszeniert. Die übernatürliche Wirklichkeit der Kirche sollte im Papst möglichst greifbar, erlebbar, verfügbar, darstellbar und lokalisierbar sein. Wichtiges Medium für die Erfahrbarkeit des Papstes war neben dem persönlichen In-Augenschein-Nehmen über Audienzen und Massengottesdienste das geschriebene Wort. Über Rom hinaus stiftete es eine ultramontane Kommunikationsgemeinschaft.

Der an der feindlichen Welt leidende Körper des Papstes

Wenden wir uns zunächst dem Körper des Papstes zu. Das Aussehen von Pius IX. spielt in der Berichterstattung im Sonntagsblatt keine eigenständige Rolle. Der Papstkörper dient vielmehr als Medium, Charaktereigenschaften hervorzuheben. Wenn Pius erscheint, so herrschte ein «würdevoller, imponierender Geist [...] in Haltung und Antlitz». Inneres wird also im Leiblich-Äusseren festgemacht. Gleiches gilt in der Beschreibung von Bewegungsabläufen: «In der Art, wie der heil. Vater [im Kontext der Kardinalernennung von 1854] die Hand hinreichte, und im Blicke, der diese Bewegung begleitete, wurde die Huld und Liebe bemerkbar». Das angenehm-warmherzige Innere des Papstes drückt sich ebenfalls in seiner Stimme aus, die als «sonor» beschreiben wird.²³ Weltabge-

²⁰ Für die Diözese konstatiert Claus Arnold, Antisemitismus – Ultramontanismus – Kulturkatholizismus. Aus Anlass einer Studie von Olaf Blaschke, in: RJKG, 18 (1999), 243–251, 246: «Trotz der Zurückhaltung Bischof Hefeles in Infallibilitätssachen stellte die Diözese Rottenburg eben doch keine grundsätzliche Ausnahme in der allgemeinen «Ultramontanisierung» im 19. Jahrhundert dar. Man war aber aufs Ganze gesehen gemässigt ultramontan, nicht radikal – nicht zuletzt deshalb, weil man nicht von einer radikal antiultramontanen Regierung dazu getrieben wurde».

²¹ Schatz, Vaticanum I (wie Anm. 17), 22.

²² SCV 1861 Nr. 1 (6.1.1861), 2: «Als Pius IX. der katholischen Christenheit das Leid und Unrecht klagte und kundthat, womit ihn seine Feinde überhäuft, da schlug es in die katholischen Herzen wie der Blitz vom Aufgange bis zum Niedergange. Sein Leid wurde aller Leid, seine Ehre aller Ehre, sein Recht aller Recht. Mit den Stimmen der Bischöfe aller Länder vereinigte sich der Liebe- und Treueruf der Gläubigen, mit den Gaben der Hohen und Reichen die Opferpfennige der Niedrigen und Armen. Mit Recht hat man dieses Schauspiel eine Wallfahrt der Herzen nach Rom genannt».

²³ SCV 1854 Nr. 9 (26.2.1854), 93.

wandte Angst kennt Giovanni Mastai nicht. Als ihm 1830 noch als Bischof von Imola eine Liste mit Aufständischen überreicht wurde, «heftete er seinen wohlwollenden und offenen Blick auf den Spion».²⁴ Von daher konnte er Menschen wie diesen Denunzianten oder Personen, die Schmähchriften gegen ihn verbreitet hatten, gemäss der Darstellung im Sonntagsblatt gar nicht anders als «mit Liebe»²⁵ befragen. «Liebe» steht auch im Zentrum der Wahrnehmung des Papstkörpers anlässlich des Festes Cathedra Petri 1862: «Seine ganze Erscheinung macht den Eindruck eines kräftigen frischen Geistes. Um den leise den Segen lispelnden Mund schweben Liebenswürdigekeit und Herzensgüte. Das kleine Auge strahlte wie verklärt und seine Finger bewegten sich kaum merklich, als er das Zeichen des Kreuzes machte». Hier werden herrschaftliche Langsamkeit und monumentale Starre inszeniert, die noch dadurch hervorgehoben wird, dass der Papst die beschriebene Prozession auf seinem Thronsessel getragen, mit der «Tiara auf dem Haupt, dessen Haar silbergrau schimmert», begleitete.²⁶ Innig-intim erscheinen die Züge des «Oberpriesters», als er im Gebet versunken über seinen Konflikt mit dem ihm zu liberalen Kardinal d'Andrea sinniert hatte: Das «wahrhaft verklärte Angesicht» des Papstes sei von einer «unbeschreiblichen Milde des Ausdrucks».²⁷

Während das Aussehen des Papstes jedoch von geringem Interesse ist und lediglich als Aussenwirkung seines Charakters beschrieben ist, erhalten die Vorgänge um das Leiden und Sterben des Papstes eine besondere Bedeutung. 1859 findet der Sonntagsblattleser Pius IX. «etwas leidend» beschrieben. Zugleich wird eine Deutung des päpstlichen Leidens mitgegeben: «Dieses Frühjahr nun hat er sich wegen der vielfachen Sorgen und Unruhen eine solche Erfrischung der Kräfte [gemeint ist der obligatorische Aufenthalt in Castel Gandolfo] versagt. Und so mag denn wohl hierin, wie die Aerzte meinen, die Krankheit ihre entfernte Ursache haben. Auch geistig war er niedergeschlagen. Das körperliche Leiden, mehr aber der trostlose Zustand des Kirchenstaates, nehmen ihm seine gewöhnliche Heiterkeit. Er redete von seinem Tode und von einem Nachfolger. Möge ihm Gott Gesundheit wiederschenken und noch viele Jahre ihn der Kirche erhalten!»²⁸ Eine Privatperson «Papst» gibt es nicht. Gerade sein Leiden wird zum somatisch-psychischen Symbol des Zustandes des politisch bedrängten Kirchenstaates. Pius IX. erträgt dieses Martyrium, obgleich sein Tod verleblichter Ausdruck des Untergangs des Kirchenstaats gewesen wäre. Doch ebenso wie dieser lässt auch jener auf sich warten – was wiederum die Leidensfähigkeit und Zähigkeit beider Institutionen «Kirchenstaat» und «Papstkörper» zu erweisen vermag. Gegenüber seinen Gegnern betonte Pius immer wieder, er hoffe trotz seines Alters «das Ende aller dieser Verwicklungen und den Triumph der Kir-

²⁴ SCV 1854 Nr. 47 (12.11.1854), 470.

²⁵ SCV 1854 Nr. 48 (19.11.1854), 477.

²⁶ SCV 1862 Nr. 5 (2.2.1862), 39.

²⁷ SCV 16 (1865) Nr. 7 (12.2.1865), 55.

²⁸ SCV 1859 Nr. 36 (4.9.1859), 292.

che»²⁹ erleben zu dürfen. Solche Vorstellungen wurden aufgegriffen. Der ultramontane Mainzer Domkapitular Franz Christoph Moufang sprach 1861 auf der Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands davon, dass «die Theilnahme der ganzen Christenheit an den Leiden und den Kämpfen unseres hl. Vaters» [hier wird absichtsvoll nicht von «Kirche» gesprochen] Grund zur Freude und Ermutigung angesichts der «Sündflut der Lüge und der Rechtlosigkeit» sei. Natürlich: Das Leiden betrifft hier die politische Situation und nicht den Körper. Doch stellt die durch ihre Symbolik ambivalente Verwendung des Leidenbegriffs entsprechende Kontexte her. Direkt vor dem Zitat sprach Moufang davon, dass das Gewissen des Papstes «auch in unserer Brust schlagen» müsse: «Wir sind Glieder am Leibe der Kirche, der Papst ist nur das Haupt von uns» (wohlbemerkt: der Papst und nicht Christus!). Und direkt im Anschluss heisst es: «[...] wenn wir auch leiden müssten [...] unter einem solchen Vorkämpfer leidet man gern».³⁰ Die Leser des Sonntagsblattes sollten sich dieser Vorstellung anschliessen. Das Leiden des Papstes liess eine solidarische Kommunikationsgemeinschaft im Leiden entstehen.

Symbolisch wird auch ein päpstlicher «Anfall von Fieberschauer» in der Fronleichnamsoktav 1861 gedeutet. Er geschah «merkwürdigerweise gerade in der Stunde, wo sein grösster Gegner, Cavour, mit dem Tode rang. Der heil. Vater hat sich wieder ganz erholt»³¹ - Cavour jedoch war am 6. Juni tatsächlich gestorben. Die Deutung der Somatisierung des Papstkörpers bleibt dem Leser überlassen. Immerhin soll das Wort «Schauer» die Deutung vorgeben. Dass Camilio Benso Graf von Cavour (1810–1861) und Viktor Emanuel II. (1820–1878) vor Pius IX. starben, wird im Sonntagsblatt symbolisch als Ausweis des kirchlichen Triumphs über die Feinde des Papsttums gewertet.

Wesentlicher ist das beharrliche Weiterleben des Pontifex. Am 6. April 1862 schien es in Frage gestellt: «Der Papst ist gestorben» – so der erste Satz dieser Ausgabe. Süffisant kommentiert der Herausgeber, wie diese Fehlmeldung durch vermeintlich zuverlässige Berichterstatter im Schwäbischen Merkur, dem württembergischen Gegenspieler zum Sonntagsblatt, Stück für Stück zurückgenommen werden musste. «Diese «guten Freunde» des Papstes, wie der Schwäb. Merkur und seine Consorten, können es offenbar nicht erwarten, bis der edle Greis die Augen schliesst. Sie vergessen freilich, dass wohl Pius IX. sterben, aber dass man nicht auch das Papstthum mit seiner Leiche in die Gruft senken wird. Wenn der hl. Vater öfters unwohl ist, so ist das nicht zu verwundern bei der Lage, in welche ihn die gottlose Ungerechtigkeit und der wilde Hass seiner Feinde gebracht hat. Jedoch erholt er sich immer wieder».³²

²⁹ SCV 1862 Nr. 29 (20.7.1862), 240. Man beachte die Anklänge an: Bartolommeo Alberto Capellari (später Gregor XVI.), *Il trionfo della Santa Sede e della Chiesa contro gli assalti dei Novatori combattuti e respinti colle medesime loro armi, Venedig 1799!*

³⁰ SCV 1861 Nr. 38 (22.9.1861), 295f.

³¹ SCV 1861 Nr. 24 (16.6.1861), 192.

³² SCV 1862 Nr. 14 (6.4.1862), 113. Der Zusammenhang zwischen individuellem Tod des Papstes und Nichtgefährdung des Papsttums findet sich auch im Kontext der revolutionären Wirren 1859/60 im Kirchenstaat. In einem Jahresrückblick auf das Jahr 1860 wird ein Bi-

1864 vermeldete der Schwäbische Merkur ein weiteres Mal den bevorstehenden Tod des Papstes. Das Dementi folgte sofort. Durch den Telegraphen, also mittels modernster Technik, wurde aus Rom berichtet, dass Pius an einem Gottesdienst teilgenommen habe. «Seine Gesundheit sei ganz gut». Der Tod, «worauf unser guter Merkur mit Schmerzen wartet»³³, so süffisant der Herausgeber, war also ausgeblieben. Drei Nummern später erschien ein weiteres authentisches Zeugnis über den Gesundheitszustand des Papstes, nämlich der Bericht eines Lesers über eine Papstaudienz. Der Papst sei über eine Stunde lang «beständig auf den Füßen» gewesen und habe sich «sehr heiter, freundlich und von einnehmendster Milde» unterhalten. «Nichts verriet die Krankheit, die er erst durchgemacht habe». Mit «bewegter, thränenvoller Stimme» sprach er über das Evangelium. Und auch die Todesgerüchte interessierten ihn: «Man erzählt sich, dass der Papst häufig die Berichte der piemontesischen Blätter, welche sein demnächstiges Verscheiden ankündigen, sich mittheilen lässt, um sich heiteren Humor zu verschaffen». Und wieder fährt der Herausgeber süffisant fort: «Man sollte ihm auch unseren Schwäbischen Merkur schicken!»³⁴ Im Sommer 1864 blieben die ständigen Todesmeldungen weiterhin Thema im Sonntagsblatt. Immer wieder wehrte sich die Bistumszeitung gegen die «italienischen und deutschen Piemontesen». «[...] sie freuen sich stündlich auf den Tod des Papstes, dann werde Rom vom König Ehrenmann eingeschickt, und das Papstthum habe ein Ende».³⁵ Die Verknüpfung des Todes des konkreten Papstes mit dem Ende des Papsttums war ein von beiden Seiten zeitgenössisch instrumentalisiertes Topos. Für den Durchschnittskatholiken zeigte sich hier ein weiteres Mal der Ernst der kirchenpolitischen Lage. Gesundheitlich konnte man Abhilfe schaffen. Denn der Leser durfte Ende Juli 1864, auf dem Höhepunkt der Krankheitsdiskussionen, dabei sein, wie Pius von einem amerikanischen Arzt, der zur Audienz empfangen wurde, quasi öffentlich untersucht wurde. Die wohl konstruierte Geschichte mit ihrem erfundenen Dialog zeigt im humoristischen Verhalten des Papstes, als wie wenig ernst der Gesundheitszustand des heiligen Vaters vermittelt werden sollte. Die Moral der Geschichte steht am Ende des Artikels. «So ist es: der heilige Vater in Rom ist von seiner bedenklichen Krankheit vollkommen genesen [...] Die Revolutionäre von Italien, ja von ganz Europa, welche von dem Tode des Papstes sich den vollen Sieg der Revolution erwarten und deshalb auch alle Tage den Papst sterben lassen, knirschen vor Wuth, aber ihr Toben ist vergeblich».³⁶ Der Dialog selbst weist mit seiner nach langem Schweigen am Ende vorgetragene Kundgabe eine interessante Inszenierung auf, die es genau zu analysieren gilt: «Plötzlich erhob der heilige Vater seinen Arm und sprach im heiteren Tone: «Sie sind Arzt, fühlen Sie mir den Puls!» Der Doktor

schof zitiert: «Die Verkündiger der Wahrheit kann man tödten, die Wahrheit bleibt ewig und unverändert; die Päpste sterben, das Papstthum selbst wird fortleben»; SCV 1861 Nr. 1 (6.1.1861), 2.

³³ SCV 15 (1864) Nr. 15 (10.4.1864), 115.

³⁴ SCV 15 (1864) Nr. 18 (1.5.1864), 139.

³⁵ SCV 15 (1864) Nr. 23 (5.6.1864), 179.

³⁶ SCV 15 (1864) Nr. 31 (31.7.1864), 245f. Man beachte die Anklänge an Ps 2!

gehört augenblicklich mit amerikanischer Kaltblütigkeit und mit einer Aufmerksamkeit, wie bei seinen gewöhnlichen Kranken». Die Inszenierung ist klar: Der heitere Papst spricht, der kaltblütige Amerikaner schweigt. Aktiver Part ist hierbei der Papst. ««Die Zeitungen sagen mir alle Tage, dass ich auf dem Punkte sei zu sterben; was denken Sie davon, Herr Doktor?» Der Doktor schwieg, geneigten Hauptes und in voller Ruhe, einer ernsten Betrachtung hingegeben». Auch hier ist der Papst Akteur. Während er vom (vermeintlichen) Ernst der Lage spricht, schweigt der Arzt. Doch dieses Schweigen ist diesmal qualifiziert als bedächtig, ruhevoll und ernst. ««Ich weiss», fuhr der heilige Vater fort, «dass ich sterben muss, wenn der liebe Gott es will; aber eben fühle ich mich durchaus nicht todtkrank»». Nun spricht der Papst zum dritten Mal. Seine persönliche Einschätzung der Lage ist gepaart mit einem religiösen Weisheitssatz. Die implizite Leserlenkung mag auf das Wissen abzielen, dass der Papst ja auch noch eine (politische) Aufgabe zu erfüllen habe. «Endlich erhob der Amerikaner das Haupt und rief laut: «Ein normaler Zustand; dieser Puls ist regelmässig und zeigt mir eine vollkommene Gesundheit an; es ist nicht das geringste Zeichen von Krankheit vorhanden»». Zum ersten und einzigen Mal spricht der Arzt am Ende der beschriebenen Szenerie, ihr Höhepunkt sei damit erreicht. Es ist ein lautes Rufen, eine Proklamation. Seine öffentliche Diagnose lautet: Der Papst ist vollkommen gesund. Die Sicherheit naturwissenschaftlich-medizinischer Diagnose beschliesst also eine dramaturgisch sich steigernde Serie von Berichten zwischen 1862 und 1864 über den vermeintlichen Tod des Papstes, zu deren Widerlegung moderne Technik (Telegraf), authentische Augenzeugenschaft und medizinische Beweiskraft (Pulsfühlen) herangezogen wurden. Immer wieder bestätigen Notizen in den folgenden Jahren, dass der Gesundheitszustand des Papstes gut und stabil sei.³⁷ Dem Leser wurde auch – durchaus modern – die genetische Seite des Alters von Pius IX. vorgeführt, da er «aus einer sehr langlebigen Familie» stamme.³⁸ Fortgesetzt wird jedoch auch die Somatisierung der kirchenpolitischen Ereignisse: der Papst habe «manche schlaflose Nächte» angesichts der Klosteraufhebungen in Sardinien-Piemont.³⁹ Bei einer Audienz während des Konzils musste er auf den üblichen Rundgang verzichten, da er «zu müde [sei] von den vielen Geschäften, die ihm jetzt gerade obliegen».⁴⁰

³⁷ SCV 15 (1864) Nr. 47 (20.11.1864): «gesund und heiterer Laune»; SCV, 16 (1865) Nr. 7 (12.2.1865), 55: «dabei ist seine Gesundheit eine bei weitem festere, als es seinen Feinden angenehm sein kann»; SCV 16 (1865) Nr. 31 (30.7.1865), 248: «Er erfreut sich guter Gesundheit, macht Spaziergänge am See oder kleine Ausflüge»; KS, 20 (1869) Nr. 7 (14.2.1869), 62: «Aus Rom kommen gute Nachrichten über das Befinden des Papstes, welchen gewisse Leute für krank, ja für todt ausgaben»; KS, 21 (1870) Nr. 7 (13.2.1870), 54: «Aus Rom wurden über die Gesundheit des h. Vaters wieder ungünstige Gerüchte verbreitet, die sich aber glücklicherweise abermals als völlig unbegründet herausstellen. Der h. Vater befindet sich ganz wohl».

³⁸ KS19 (1868) Nr. 33 (16.8.1868), 282. Erwähnt werden sechs nahe Verwandte im Alter zwischen 78 und 96 Jahre. Pius selbst regiere seit 22 Jahren, «obgleich er schon in der Jugend wegen Epilepsie vom Militärdienst zurückgewiesen ward und als Missionär Chili besuchte».

³⁹ SCV 16 (1865) Nr. 7 (12.2.1865), 55.

⁴⁰ KS 21 (1870) Nr. 4 (23.1.1870), 27.

Betrachten wir das im Sonntagsblatt veröffentlichte Bild über das Sterben des Papstes. Die erste Ausgabe 1878 berichtete von der letzten Kardinalsversammlung am 28.12.1877. «In seiner nur kurzen Allokution dankte der Papst für die Theilnahme der Kardinäle an seinem Befinden und forderte dieselben zum Gebet auf, dass Gott der Kirche helfen und den Geist ihres Oberhauptes aufrecht erhalten möge, dessen Körper krank sei. Das Befinden Sr. Heiligkeit ist befriedigend».⁴¹ Die körperliche Gesundheit ist kein Thema mehr, wichtig ist die geistige Disposition. Göttlicher Hilfe bedarf hingegen allein die Kirche. Die Vorstellung eines die Kirche symbolisierenden Papstkörpers ist hier verbal durch die Parallele von «Kirche» und «Geist ihres Oberhauptes» ausgeblendet. Wie wir sahen, ist sie jedoch in den Berichten überaus präsent. In einen mystifizierenden politischen Kontext wird der Bericht über das Sterben des italienischen Königs Victor Emanuel am 9. Januar 1878 gebracht. Am selben Tage sei fünf Jahre zuvor Napoleon III. verstorben. Der Tod des italienischen Königs stehe in einer seltsamen Relation zu einer Prophezeiung, «der zu Folge er in dem dem Papste weggenommenen Palaste sterben werde», was nun eingetreten sei. Immerhin sei Victor Emanuel «kein eigentlicher Feind der katholischen Religion» gewesen, vielmehr Spielball in den Händen revolutionärer Gruppierungen. «Der Gefangene vom Vatikan aber lebt. Der Eroberer ist todt. Pius IX. sah einen weitem grossen Bedränger ins Grab sinken. Gott erhalte Pius IX.» Über den Gesundheitszustand des Papstes heisst es: «Die Besserung schreitet regelmässig vorwärts; das Husten hat nachgelassen und die Brust ist nicht mehr so sehr beschwert wie früher. Das Bett hat der hl. Vater allerdings noch nicht verlassen können, doch schwächt ihn das fortwährende Liegen nicht [...], vielmehr fördert es den günstigen Verlauf der Heilung der Wunde am Bein». Allerdings seien die unteren Gliedmassen gelähmt, und es werde befürchtet, dass hier keine Besserung eintrete.⁴² Doch bereits einen Monat später erschien im Trauerflor die Ausgabe, die den Tod des Papstes anzeigte. Die für Nachrufe üblichen Elemente (Bericht über die letzten Stunden, Vita, Würdigung der Lebensleistung, Berichte über Kundgebungen aus anderen europäischen Ländern) sind wiederholt im Vergleich zum Tod des italienischen Königs geschildert. Während zu dessen Leichnam nur Schaulustige gepilgert seien, sei es den Katholiken «mit der Trauer [um den Papst] Ernst». Nach dem Tod des Papstes hätten weitaus mehr Läden geschlossen als nach dem Viktor Emanuels. Zum Leichnam des Papstes setzte eine Massenwallfahrt ein. Denn: «Ein Friede umschwebt diesen todten Greis, eine selige Ruhe liegt auf seinem heiligen Angesicht, wie sie die Welt nicht darauf

⁴¹ KS 29 (1878) Nr. 1 (6.1.1878), 3.

⁴² KS 29 (1878) Nr. 3 (20.1.1878), 18f. 1865 habe der Papst geäussert: «Meine Hauptfeinde, die auf meinen Tod lauern und ihn kaum erwarten können, sind viel jünger als ich und der Papst wird ihre Geduld noch lange auf die Probe stellen, da ihn Gott noch zu längeren Leiden aufbewahrt»; SCV, 1865 Nr. 7 (12.2.1865), 55. Nach der Einnahme Roms hatte Pius an Viktor Emanuel geschrieben: «Ich preise Gott, dass er es zugelassen hat, dass Ew. Majestät die letzten Tage meines Lebens mit Bitterkeit erfüllen. [...] Ich rufe Gott abermals an und überlasse seinen Händen meine Sache, die ganz die seine ist. Ich bitte ihn, Euer Majestät viele Gnaden zu gewähren, Sie vor Gefahren zu bewahren und Ihnen seine Barmherzigkeit, deren Sie nöthig haben, zuzuwenden»; KS 21 (1870) Nr. 43 (23.10.1870), 360.

hauchen kann. [...] Das Angesicht Pius' IX. ist durch seinen Tod nicht verändert worden; der Tod scheint über seine milden und ruhigen Züge keine Gewalt gehabt zu haben. Eine unaussprechliche Ruhe liegt auf seinem Antlitz».⁴³ Die Volksmenge in Rom wird komplettiert durch die universale Anteilnahme, die alles bisher da Gewesene übersteige: «Um keinen Fürsten und Grossen der Welt, und war er auch der Beste, ist je so viel und so allgemein getrauert worden. Das ist ein Triumph der Kirche [!] mitten in der Verfolgung».⁴⁴ Zusammen mit diesen imaginierten Trauergästen wird die württembergische Kommunikationsgemeinschaft an den Körper des toten Papstes herangeführt: «Wir aber stehen trauernd an seiner Leiche, und wie noch kein König der Welt, ja wie noch kein Papst der Welt beweint worden ist, so wird Pius IX. beweint».⁴⁵ Nebenbei nutzte der Herausgeber des Sonntagsblattes seine Berichte über die offiziellen Trauerfeierlichkeiten in Europa zu Spitzen gegen Preussen und Russland, von denen keine Beileidsbezeugungen nach Rom abgeschickt worden waren.⁴⁶ Pius wird beschrieben als «ein König, mit welchem sich an Beliebtheit kein Herrscher der Welt messen kann, selbst der deutsche Kaiser nicht».⁴⁷ Ein letztes Mal konnten die Gläubigen dem als ihren Vater Verehrten die Füße küssen – wenn auch erschwert: «Dies alles war aber durch ein eisernes Gitter von dem Publikum abgeschlossen, doch war der Katafalk so nahe an das Gitter gestellt, dass die Füße der Leiche ganz am Gitter lagen, so dass man dieselbe küssen konnte. Der Zudrang war ungeheuer, weit grossartiger, als zum Leichnam Viktor Emanuels. Am 9. Abends kamen allein gegen 7000 Fremde in Rom an».⁴⁸ Über die Inklusions- und Exklusionsmechanismen (Fremde – Einheimische) wird im nächsten Kapitel zu handeln sein. Wichtig ist hier die über den Tod hinaus reichende somatische Nähe zwischen Papst und einzelner Gläubiger. Sie sollte auch zukünftig gewahrt bleiben. Denn als Erinnerung an den Papst wurden im Anzeigenteil des Sonntagblattes sofort Trauerbilder (mit einem «lebenswahren Portrait des hl. Vaters, nach letzter Photographie») oder hagiographische Schriften (etwa: Der betende Papst [Dülmen ²1874]) angeboten.⁴⁹ Der Verlag der Aktien-Gesellschaft des «Deutschen Volksblatts», der auch das Sonntagsblatt zugehörte, kündigte eine Denkschrift an: «Papst Pius IX. im Tode, ein Andenken an den unvergesslichen Vater, den grossen Papst, den Liebling Gottes und der

⁴³ KS 29 (1878) Nr. 7 (17.2.1878), 52f. Auch hier ist der Anklang an den Römerbrief zu beachten.

⁴⁴ KS 29 (1878) Nr. 8 (24.2.1878), 61.

⁴⁵ KS 29 (1878) Nr. 7 (17.2.1878), 52.

⁴⁶ KS 29 (1878) Nr. 8 (24.2.1878), 62. Dies wirkte umso mehr, als extra betont wurde, dass selbst der nichtchristliche Sultan Abdulhamid II. kondoliert habe; KS 29 (1878) Nr. 7 (17.2.1878), 53.

⁴⁷ KS 29 (1878) Nr. 7 (17.2.1878), 52.

⁴⁸ KS 29 (1878) Nr. 8 (24.2.1878), 62.

⁴⁹ KS 29 (1878) Nr. 8 (24.2.1878), 66. Solche Kleinschriften werden immer wieder zu besonderen Papstanlässen im Sonntagsblatt annonciert; vgl. KS 20 (1869) Nr. 10 (7.3.1869), 96; KS 22 (1871) Nr. 23 (11.6.1871), 200.

heil. Jungfrau».⁵⁰ Auch ein Medaillon als «Erinnerungszeichen an den höchstseligen Papst» sollte das «passendste Ostergeschenk für den Katholiken» sein, so die Werbeannonce im Inseratenteil der Zeitschrift.⁵¹ Noch zum 25jährigen Todestag erinnerte das Sonntagsblatt seine Leser an die letzten Tage Pius' IX. und die öffentlichen Trauerrituale.⁵²

Pius IX. als Kommunikator: Auftritte bei Audienzen und Besuchen

Unzählig sind die Äusserungen aller möglichen Akteure, denen im Sonntagsblatt eine Stimme eingeräumt wird, um die aussergewöhnliche Einheit der Kirche und Zuwendung zum Papst unter dem Pontifikat von Pius IX. zu betonen. An diesem Prozess lässt das Sonntagsblatt seine Leser teilhaben. So erklären sich die regelmässigen Hinweise auf die vielen Audienzen, denen sich der Papst unterzog. Sie waren ein wichtiges Mittel für die Ausbildung der Papstdevotion.⁵³ Der Papst inszeniert sich, sobald er in Erscheinung tritt. Über die Berichterstattung im Sonntagsblatt wird diese Inszenierung auf einer weiteren Ebene kommuniziert. Für Menschen aus aller Welt wird er dadurch zum Anziehungspunkt, und zwar, wie wir sahen, über den Tod hinaus. Besonders prachtvoll wird über die Eröffnung des Vatikanischen Konzils berichtet. Der Gläubige sollte durch die Beschreibung der Abfolge der Prozession und der Sitzordnung einen «Gesamteindruck [sic!] von der Pracht und dem Glanze der kirchlichen Hierarchie» erhalten. Immerhin thronte der Papst umgeben von «seinen» [!] Kardinälen, und blickte auf die seitlich vor ihm sitzenden Konzilsväter, die «auf ihren amphitheatralisch emporsteigenden Sitzen zur Rechten und Linken der Halle Platz genommen» hatten. Der Papst selbst sass «tief im Hintergrunde auf seinem Throne, dem am Eingang aufgeschlagenen prächtigen Altare gegenüber». Auf den Ehrentribünen sassen «fremde» Gesandte, von denen der Hochadel Erwähnung findet (Kaiserin von Österreich, Königin von Württemberg, König von Neapel). «[...] das alles war ein Anblick einzig in seiner Art und gewiss jedem unvergesslich, der ihn ge-

⁵⁰ KS 29 (1878) Nr. 10 (10.3.1878), 84; vgl. Nr. 9 (3.3.1878), 76. Diese Schrift wurde 1878 von Konrad Kümmel, dem Chefredakteur, veröffentlicht.

⁵¹ KS 29 (1878) Nr. 14 (7.4.1878), 120.

⁵² KS 54 (1903) Nr. 7 (15.2.1903), 64f. Die Auflagenzahl betrug damals 72.000 Exemplare.

⁵³ Zeitgenössische Erwähnungen der Audienzen finden sich bereits bei Franz Hülskamp, *Kleines Piusbuch. Eine kurze Darstellung des glorreichen Lebens und Wirkens unsers heil. Vaters Pius IX.*, Münster 1876, 178f. und bei De Waal, *Erinnerung* (wie Anm. 6), 120–127. Auf die Bedeutung der Audienzen verwies schon Edward E. Y. Hales, *Pius IX. Europäische Politik und Religion im 19. Jahrhundert*, Graz u. a. 1957, 194. Schatz, *Vaticanum I* (wie Anm. 17), 22 erläutert den Zusammenhang zwischen bewusster Vermehrung der Audienzen und der zunehmenden Leichtigkeit des Reisens. Neu ist es, den Papst sehen zu wollen und nicht die Gräber der Apostelfürsten aufzusuchen. Zur Bedeutung der Bildungs- und Pilgerreise im Kontext der Romantik vgl. Wolfgang Altgeld, *Deutsche Romantik und Geschichte Italiens im Mittelalter*, in: *Italia e Germania. Immagini, modelli, miti fra due populi nel Ottocento: il Metiero*, Berlin 1988, 193–220, 212.

nossen hat»⁵⁴ – die Sonntagsblattleser konnten über den Augenzeugenbericht an dieser Pracht teilnehmen und den medial vermittelten Worten des Papstes lauschen.

Auffällig ist bei der Beschreibung der Audienzen die stereotype Verwendung des Begriffs «Fremde», die zum Papst kommen.⁵⁵ Zunächst dient der Begriff als Unterscheidung zu den Einheimischen. Doch die Inszenierungen und Szenarien von Audienzen für Fremde zeigen noch mehr. Sie entsprechen nahezu immer dem Modell, das heute mit dem Slogan «Fremde werden zu Freunden» oder: «Die Welt zu Gast bei Freunden» ausgedrückt ist. In der Begegnung mit dem Papst werden die Pilger, gleich welcher Nation und häufig auch ungeachtet ihrer Religionszugehörigkeit, zu Gliedern einer gelenkten Gemeinschaft: zumindest zu einer Gemeinschaft von Papstsympathisanten: wenn es sich um katholische Pilger handelt, so eher noch zur Gemeinschaft der römisch-katholischen, ultramontan ausgerichteten Papstkirche. Öffentliche Audienzen werden unter dem Pontifikat von Pius IX. zu symbolischen Inszenierungen der ultramontanen Kommunikationsgemeinschaft mit all ihren Inklusions- und Exklusionsmechanismen.⁵⁶ Der Dazugehörige wird in seiner Frömmigkeit bestätigt. Der Fremde wird zum Nahgekommenen, der nicht mehr fremd bleibt. Solche Homogenisierung kennzeichnet den Katholizismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts als moderne Symbolgemeinschaft.⁵⁷ Hiervon legen gerade die kuriosen Begebenheiten Zeugnis ab. In einer Beschreibung «Aus dem Leben Pius IX.» wird von einem exotischen Gast berichtet: Der türkische Sultan schickte seinen Gesandten «Schebik Effendi». Dieser zeigte sich bei seinem Eintritt in den Quirinal von den Empfangsfeierlichkeiten überrascht. «Der Eindruck vermehrte sich, als er in den Thronsaal trat und den heiligen Vater erblickte». Der Ruf von den Tugenden des Mastai-Papstes sei, so die offizielle Ansprache des Gesandten, bis «zu den Ohren des mächtigen Kaisers» gelangt. Dieser wolle in freundschaftlicher Beziehung zum Heiligen Stuhl stehen und könne die Versicherung geben, dass die Christen in seinen Staaten vollkommenen Frieden geniessen würden. In einer Privataudienz überreichte der Papst dem vor ihm knienden Gesandten ein «reich verziertes Portrait» von sich. Schebik Effendi erbat sich die Erlaubnis, «es in Form des Nischun, das heisst, als Decoration, tragen zu dürfen». Das Sonntagsblatt kommentiert: «Es mag sich eigens ausnehmen, das Portrait des Papstes als Decoration auf

⁵⁴ KS, 20 (1869) Nr. 51 (19.12.1869), 440.

⁵⁵ SCV 15 (1864) Nr. 34 (21.8.1864), 267; SCV 16 (1865) Nr. 31 (30.7.1865), 248; KS 20 (1869) Nr. 17 (25.4.1869), 152f.; KS 21 (1870) Nr. 4 (23.1.1870), 27; KS 22 (1871) Nr. 26 (2.7.1871), 219; oftmals handelte es sich hierbei um Amerikaner: SCV, 12 (1861) Nr. 47 (24.11.1861), 372f.; SCV, 15 (1864) Nr. 31 (31.7.1864), 245f.; ebenda, Nr. 47 (20.11.1864), 371; KS, 21 (1870) Nr. 7 (13.2.1870), 54.

⁵⁶ Zu den Mechanismen der Inklusion und Exklusion und zur Bestimmung des Verhältnisses von Zentrum und Peripherie vgl. Peter Haslinger, *Diskurs, Sprache, Zeit, Identität. Plädoyer für eine erweiterte Diskursgeschichte*, in: Franz X. Eder (Hg.), *Historische Diskursanalysen. Genealogie, Theorie, Anwendungen*, Wiesbaden 2006, 27–50, 31–34.

⁵⁷ Franziska Metzger, *Konstruktionsmechanismen der katholischen Kommunikationsgemeinschaft*, in: SZRKG 99 (2005), 433–447, 435–439; Altermatt/Metzger, *Milieu* (wie Anm. 2), 18.

der Brust des Muhamedaners zu sehen». Das Bild des Papstes wird hier, am Körper des Fremden getragen, in die ferne Welt transportiert. Im Anschluss an die Audienz fuhr der Gesandte in die Geburtsstadt des Papstes, um dessen Familie kennen zu lernen. Diese Reise, so der Kommentar im Sonntagsblatt, zeige, «dass der Papst ihm viele Verehrung eingeflößt hatte».⁵⁸ Hier geht es nicht um die politische Dimension des Besuchs, der angesichts des Krimkrieges – hierüber berichtete das Sonntagsblatt separat - und der zunehmenden Zersetzung des Osmanischen Reiches nicht hoch genug veranschlagt werden kann. Dem Leser wird einzig das vermittelt, was die Reputation von Pius mehren konnte. Wer dies unkritisch las, musste von der Kultur übergreifenden und geschichtsmächtigen Bedeutung des Papsttums überzeugt sein. Diplomatie und politische Informiertheit verkommen hier zu devotionaler Belanglosigkeit. Die Politik tritt hier in der Berichterstattung völlig hinter die symbolische Kommunikation zurück.

Wenig später befand sich der Papst im römischen Irrenhaus – begleitet vom Jubel des Volkes und der Devotion durch einen französischen Soldaten. Geschildert wird im entsprechenden Bericht so etwas wie eine Privataudienz für einen der «Geisteskranken». Dieser hatte ein Geldstück für den Papst vergraben und wollte es ihm nun als seinen Beitrag zum Peterspfennig aushändigen. Das erzählte Beispiel bewiese die Beliebtheit des Papstes: «So sehr auch die Revolution gegen das Papstthum und den Kirchenstaat wüthet, so kann doch niemand leugnen, dass der gegenwärtige Träger der päpstlichen Würde, Pius IX., unter allen Regenten der mildeste und gütigste und deshalb auch der am meisten geliebte ist. Es zeigt sich dieses fast jedes Mal, wenn der heil. Vater sich blicken lässt».⁵⁹ Hier haben wir die Hermeneutik, der die Audienzen und Inszenierungen von Papstauftritten dienen: die Beliebtheit und Volksnähe des Papstes darzustellen. Und ein Weiteres: Wenn schon der Arme den Peterspfennig entrichtete, konnte da der Sonntagsblattleser zurückstehen?⁶⁰

⁵⁸ SCV 1854 Nr. 48 (19.11.1854), 478f. Nachrichten vom Sultan waren exotischer «Renner» im Sonntagsblatt. In der Ausgabe vom 30.5.1858 wird von einem kostbaren Geschenk (Sattel) des Sultans berichtet, «der häufig und in vielfacher Weise seine persönliche Hochachtung gegen den Papst an den Tag legte»; SCV 9 (1858) Nr. 22, 178. 1869 wurde man informiert, dass auch der Sultan zum Priesterjubiläum gratuliert habe; KS 20 (1869) Nr. 17 (25.4.1869), 152. Entsprechende Nachrichten sollten anzeigen, dass der Papst im Konzert der Grossmächte mitspielte.

⁵⁹ SCV 16 (1865) Nr. 13 (26.3.1865), 107. Für 1864 hat sich ein Bonmot über das Irrenhaus überliefert, nachdem es ein Amerikaner gelobt hatte. Pius bezog es auf die Zeitumstände: «Die Irrenhäuser verdienen jetzt eine ganz besondere Aufmerksamkeit und Fürsorge, denn die Revolution wird noch manchen von Sinnen bringen!»; SCV, 15 (1864) Nr. 47 (20.11.1864), 371. Kurz zuvor war die Septemberkonvention zwischen Napoleon III. und dem Königreich Italien unterzeichnet worden. Mit ihr wurde deutlich, dass Frankreich sich als Schutzmacht des Heiligen Stuhls dauerhaft aus Italien zurückziehen werde.

⁶⁰ Der Peterspfennig war 1859/60 wiederbelebt worden und galt als ultramontane Finanzunterstützung zum Erhalt des Kirchenstaats. Der jeweilige Betrag aus den Pfarrgemeinden, teilweise mit der Aufschlüsselung von Einzelspenden, wurde regelmässig am Ende einer Ausgabe des Sonntagsblatts vermerkt – dies böte sich als Quelle zu Forschungen zur ultramontanen Landkarte der Diözese an. 1861 bilanzierte das Sonntagsblatt die eingegangene Summe und führte aus: «Die Gaben kommen aus allen Welttheilen – ein glänzendes Zeugnis für die Opferwilligkeit der Katholiken und ihre Liebe zu ihrem geistlichen Oberhaupt!»; SCV, 12

Bei einer Audienz 1876 lenkte sich die päpstliche Aufmerksamkeit auf einen Mann «mit dunklem Auge und Haar» – was einen wunderbar inszenierten, rassistisch konnotierten Kontrast bildete zum Papst «angethan mit weissem Kleide, ein himmlisches Lächeln in seinen Zügen». Dieser Mann gab sich nach der Ansprache als Jude zu erkennen, der um den päpstlichen Segen bat. Der «arme, ehrliche Jude» erhielt ihn unter Hinweis darauf, dass die katholische Kirche alle Menschen in Liebe umfasse und für alle um Erleuchtung und Gnade zu Gott bete.⁶¹ Eine ähnliche Offenherzigkeit konnte Pius nach Ausweis des Sonntagsblattes für Protestanten zeigen. Als er einmal ausserhalb der Öffnungszeiten [!] einen jungen Protestanten in den Vatikanischen Sälen beim Studium Raffaels vorfand, verwies er ihn keineswegs des Ortes, sondern sagte ihm für sein Kunststudium eine finanzielle Unterstützung zu.⁶² Ein weiteres Beispiel, das durch körperliche Gesten gekennzeichnet ist. Nach ihrer Audienz berichtete eine amerikanische Protestantin: Der heilige Vater «legte seine Hand auf des Kindes Haupt und segnete dasselbe. Dieses väterliche und gütige Benehmen entlockte meinen Augen Thränen. Es war ein Zug der Natur, der die ganze Welt sich verwandt macht. Ich habe niemals einen liebenswürdigeren Mann gesehen, als der Papst [es] ist; es lag so etwas Einfaches in seiner ganzen Erscheinung, als er ganz allein dastand in dem einfachen Zimmer, ohne irgend welchen Pomp und Staat, in seinem langen, weissen Rocke, ohne Krone oder Scepter oder ein Gepränge von Macht. Nichts ist so gross, als die Einfachheit, nichts so beredt, nichts so eindrucksvoll; der Papst schien die Personification derselben zu sein».⁶³ Katholizismus wird hier auf den Papst hin personifiziert und als eine Art Naturstand erklärt. Im Bericht von einer Audienz beschrieb ein namentlich nicht genannter Protestant das Aussehen des Papstes: «Pius IX. ist eine untersetzte, ziemlich starke Gestalt, ein weiss und grau gemischtes Haar, welches, halb das Ohr bedeckend, hinter dasselbe zurückfällt, umwallt die Schläfe des ausdrucksvollen, eigenthümlich anziehenden Kopfes. Auf seinen Wangen liegt ein fast rosiger Taint, und das durch seine Regelmässigkeit und Schönheit ansprechende Gesicht würde zugleich einen sehr milden Eindruck machen, wenn nicht die sehr markirt ausgeprägte Adlernase und der Blick des länglichten, schmal geschlitzten Auges eine

(1861) Nr. 20 (19.5.1861), 159; vgl. SCV, 1862 Nr. 40 (5.10.1862), 326f. (päpstliche Ablehnung eines Entschädigungsplans und Bedeutung des Peterspfennigs). In seinem Neujauchsbericht 1862 schrieb Herausgeber Uhl: «Nachdem sie [italienische Umsturzpartei] den Papst seiner besten Lande beraubt hatte, thaten sich die katholischen, und selbst protestantische Hände auf und schickten Gaben, damit der Stuhl Petri die Mittel habe zu seinem äusseren Fortbestehen. So verlassen und schwach er äusserlich erscheint, so wagt es doch weder Napoleon noch seine Creaturen in Turin, Hand anzulegen»; SCV 1862 Nr. 1 (5.1.1862), 1. Zum 50jährigen Priesterjubiläum 1869 wurde eine ausserordentliche Sammlung veranlasst, da der Papst angesichts der Zeitumstände und des Konzils besonders viel Geld benötige – er, «der zur rechten Zeit sein Wort zu sprechen weiss, der der Wortführer der Katholiken, der Wortführer der Wahrheit, des Rechtes, der Freiheit ist in unserer Zeit. Diese Ansicht wird wohl jeder Katholik theilen und das Sonntagsblatt erlaubt sich, zu Gaben zur Sekundizfeier des Papstes einzuladen»; KS 20 (1869) Nr. 4 (24.1.1869), 32.

⁶¹ KS 37 (1886) Nr. 36 (5.9.1886), 285.

⁶² KS 22 (1868) Nr. 15 (12.4.1868), 129.

⁶³ SCV 12 (1861) Nr. 47 (24.11.1861), 373.

gewisse Strenge und Schärfe in dies Gesicht geworfen hätten».⁶⁴ Das Aussehen des Papstes war selbst für Protestanten von Interesse, die aus der Gestalt des Papstes dessen Charaktereigenschaften erkennen mussten (eindrucksvoll, mild, scharfsinnig, streng).

Um die Wirkung seiner Audienzen wusste Pius.⁶⁵ Die Inszenierung einer solchen während des Konzils wird folgendermassen beschreiben. Als der Papst, dessen einfache Kleidung erwähnt wird, in Begleitung seiner Berater erschien, wurden Hochrufe laut. Während sich der Papst nach oben auf seinen Thron begab, fielen die Anwesenden nach unten auf die Knie. Dann «schaute sich der heilige Vater längere Zeit das um ihn versammelte Publikum an, dann machte er ein Zeichen, dass man sich erheben solle und hielt nun mit sehr erhobener Stimme eine Anrede in französischer Sprache. Er wisse, man sei aus zwei Ursachen zu ihm gekommen, einmal um ihn in der Nähe zu sehen und dann um seinen Segen zu erhalten. Sehen könne ihn nun jedermann, dabei drehte er sich lächelnd nach allen Seiten hin um, und seinen Segen werde er auch geben, vorher wolle er aber noch einige Worte zur Beherzigung sprechen». In der beschriebenen Szene ist symbolisch durch körperliche Akte die Macht des Papstes beschrieben (das Spiel mit oben und unten; das schweigende Überblicken der Anwesenden durch den Papst; das Wissen des Papstes um die Wünsche der Anwesenden, die er erfüllen werde; die zentrale Stellung des Papstes). Der für Pius bekannte Humor führt zu einem non-verbalen Schauspiel im drehenden Sich-Zuwenden, das uns heute grotesk erscheinen mag. Versteht man ihn jedoch als performativen Akt, wird er ultramontan ausdrucksstark: Pius ist Regisseur der Szenerie, er spielt die Hauptrolle, und er spielt diese souverän. Erhellend sind seine kommentierenden Worte: «Ich bin nur ein Mensch, ein armer und elender Mensch, aber ich bin der Papst, der Stellvertreter Jesu Christi, das Oberhaupt der katholischen Kirche. Ich habe das Konzil vereinigt, auf dass es die Sache Gottes tue. Sogenannte Weise wollten, dass man gewisse Fragen schonend behandle, und dass man nicht, wie sie sich ausdrücken, gegen den Lauf des Zeitgeistes vorgehe. Aber ich sage, dass man die volle Wahrheit sagen muss, dass man sich niemals fürchten darf, sie zu verkündigen und den Irrthum zu verwerfen. Ich will frei und unabhängig sein. Mit den Dingen der Welt beschäftige ich mich nicht, sondern ich tue die Sache Gottes, der Kirche, des hl. Stuhles und der ganzen christlichen Gesellschaft».⁶⁶

⁶⁴ SCV 1859 Nr. 26 (26.6.1859), 216.

⁶⁵ Anlässlich des 22. Jahrestags seiner Thronbesteigung äusserte sich Pius unter Zuhilfenahme biblischer Anklänge gegenüber dem Kardinalskollegium: «Jeden Tag kommen aus allen Theilen der Erde eifrige Bischöfe hieher, die von der Heiligkeit dieses Ortes durchdrungen sind und rufen: Wahrhaftig, hier ist ein heiliger Ort! Hier ruhen sie von ihren Mühen aus und trösten sich über die Schmerzen, die leider, ach! in keinem Erdenwinkel mangeln». Der Anklang an Ex 3,5 lässt die Selbstoffenbarung Gottes am Horeb assoziieren.

⁶⁶ KS, 21 (1870) Nr. 4 (23.1.1870), 27. Zum Bild der Zentrierung um den Papst vgl. KS 20 (1869) Nr. 16 (18.4.1869), 144: «Rom bildete an dem Tag der Sekundiz Papsts Pius IX. im buchstäblichen Sinn den Mittelpunkt, um welchen sich die allgemeine Bewegung der Welt drehte, ein thatsächliches Bekenntniss, dass der Papst der oberste Hirte der Kirche ist. Von allen Seiten trafen dort Huldigungen und Glückwünsche, Geschenke und Gaben der Fürsten und Völker ein». Nach dem Verlust des Kirchenstaates heisst es: «Rom wird italienisiert und

Der Papst tritt hier als «autorisierter Sprecher» auf, dem Kraft seines Amtes diskursnormierende Funktion zukommt.⁶⁷ Der Text ist instruktiv: Pius spielt mit biblischen Motiven bis zur Nähe persönlicher Christificatio (1 Kor 1f.; 2 Kor 7,14; Mt 5,21ff.; «Ich bin» – Worte). Er diffamiert die Gegner der Unfehlbarkeitsdefinition, indem er deren Inopportunitätsargument als Unterstützung für den Zeitgeist und Irrtum konterkariert. Doch die Aufmerksamkeit der Leser bleibt geprägt von der humoristischen Einlage und der persönlichen Demutsbekundung eines Menschen, der sich ganz einer Sache verschreibt und seine Persönlichkeit dadurch abgegeben zu haben glaubt. Am Ende des Berichts wird das Mitleid des Lesers aufgerufen, da der Papst angesichts seiner vielen Geschäfte auf den obligatorischen Rundgang verzichten musste. Nimmt man das Bild des sich drehenden Papstes ernst, so können Zentrifugal- und Zentripetalkräfte sichtbar werden: Im Mittelpunkt steht der Papst mit den betonten Ich-Worten. Auf ihn hin ist die christliche Gesellschaft zugeordnet (zentripetal). Von ihm aus – damit relativiert er das Konzil, das auch «die Sache Gottes tue», – erlangt diese die Kenntnis der «Sache Gottes» (zentrifugal). Indem der Papst segnet, gelangt der göttliche Gnadenstrom (nicht: «Dinge der Welt») zu den Gläubigen. Der fromme Durchschnittskatholik ist hier Adressat und Angezogener zugleich – ein perfekter Kommunikationsfluss.

Der Papst empfing nicht nur Personen des öffentlichen Lebens in Privataudienzen. Gerade Pius ermöglichte auch normalen Privatpersonen den Besuch einer Audienz bei ihm. Die Wirkung, die er durch sein freundliches und humorvolles Wesen hierbei erreichte, muss enorm gewesen sein. Er kam hier mit Multiplikatoren aus dem Milieukatholizismus⁶⁸ zusammen, die in ihrem Umfeld

ihm der Charakter als Mittelpunkt der katholischen Welt so viel als möglich genommen»; KS, 21 (1870) Nr. 50 (11.12.1870), 420. Beim Bericht über die eingangs erwähnte Heiligsprechung der japanischen Märtyrer, über deren prächtig inszenierte Feier ausführlich berichtet wurde, begegnet ebenfalls das Bild der sich um den Papst zusammen findenden Kirche. Nach Huldigung und (Fuss-)Kuss der Kardinäle, Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe und der übrigen geistlichen Würdenträger bildete sich «um den Papst eine Versammlung, wie wohl keine grossartigere je gesehen wurde»; SCV, 1862 Nr. 25 (22.6.1862), 204; vgl. ebenda, Nr. 23 (8.6.1862), 187 («Hunderte von Bischöfen, Tausende von Geistlichen, Hunderttausende von Gläubigen» seien um das «glorreich regierende Oberhaupt der Kirche» versammelt). Die Versammlung wurde als eine konzilsähnliche gesehen, die «in Rom am Mittelpunkte der katholischen Einheit» stattfinde; SCV, 1862 Nr. 21 (25.5.1862), 172. In ihrer Adresse an den Papst übersteigerten die Bischöfe ihre Verehrung: «Denn Sie [Papst] sind für uns [Bischöfe und die katholische Welt] der Mittelpunkt der Einheit, Sie sind für die Völker das von der göttlichen Weisheit bereitete unerlöschliche Licht, Sie sind der Stein, Sie sind der Grund der Kirche, welche die Pforten der Hölle niemals überwältigen werden. Wann Sie sprechen, vernehmen wir Petrum; wann Sie beschliessen, gehorchen wir Jesu Christo. Wir bewundern Sie, die Sie inmitten so vieler Prüfungen und Stürme mit heiterer Stirne und ungetrübtem Herzen, unbesiegt und aufrecht Ihr heiliges Amt erfüllen»; ebenda, Nr. 26 (29.6.1862), 214.

⁶⁷ Hierzu: Siegfried Jäger, Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung, Duisburg³2001, 159–165.

⁶⁸ Zu Reichweite, Differenzierung und Problematisierung des Milieu-Begriffs vgl. neben den Arbeiten von Altermatt/Metzger auch: Olaf Blaschke/Frank-Michael Kuhlemann, Religion in Geschichte und Gesellschaft. Sozialhistorische Perspektiven für die vergleichende Erfor-

ein günstiges Bild vom Papst und seinem Ringen mit den gesellschaftspolitischen Entwicklungen vermitteln konnten. Über solche Begegnungen entstand ein Netzwerk emotionaler Bindungen. Für ihre massenmediale Verbreitung und Inszenierung hatte die katholische Presse zu sorgen. Sie war ein wesentlicher Bestandteil einer sich bildenden ultramontanen Kommunikationsgemeinschaft, die sich emotional und somatisch fand, zusammengehalten wurde, agierte und reagierte.⁶⁹ Zu dieser ultramontanen Kommunikationsgemeinschaft gehörte auch der Begründer des Sonntagsblattes, Florian Riess (Herausgeber 1850-1857), der vermutlich im Vorfeld der Dogmatisierung von 1854 in Rom weilte.⁷⁰ Riess, später Jesuit und im Umfeld der Stimmen aus Maria Laach anzusiedeln, muss als ultramontaner Agitator angesehen werden.⁷¹

Eine segensreiche Kommunikation mit dem Erdkreis: Der weinende Papst

Immer wieder begegnet Pius als weinender Mensch («tränenvolle Stimme», «vergiesst Thränen der Rührung» oder «Tränen in den Augen»). Markantestes Beispiel ist der Bericht «Der grosse Ostersegen 1864». Der gesundheitlich angegriffene Papst hatte der Festmesse in St. Peter beigewohnt. «Mit dem Angesicht gegen die Thore von St. Peter gerichtet, in die weissen, goldstrahlenden Gewänder des Osterfestes gekleidet, die funkelnde Tiara auf dem vollen, bleichen, milden Angesichte begann Pius IX. unter der riesigen Kuppel, ein Himmel unter dem Himmel, mit seiner klangvollen, starken Stimme das ergreifende, den Segen einleitende Gebet laut und sicher zu sprechen. In dem Augenblicke aber, als er bei den Worten et benedictio (und der Segen) die Hand segnend erhob, fing seine Stimme an zu schwanken und bei den Worten et Filii (und des Sohnes) erstickte sie in Thränen – einen Augenblick entstand eine feierliche Stille, von leisem Schluchzen unterbrochen, dann sprach er, während Thränen über seine Wangen perlten, nur in der Nähe vernehmbar die Worte: et spiritus sancti descendat super vos - - - (und des heil. Geistes komme über euch.)». Der Augenzeuge lässt die Leser sogleich an seinem Eindruck teilhaben: «Ich habe den grossen Segen von

schung religiöser Mentalitäten und Milieus, in: dies. (Hg.), Religion im Kaiserreich. Milieus – Mentalitäten – Krisen, Gütersloh 1996, 7–56 und Klöcker, Milieu (wie Anm. 18).

⁶⁹ Im Bereich der Frömmigkeitsformen ist bereits wiederholt auf den Zusammenhang von Ultramontanismus und Somatisierung verwiesen worden. Vgl. etwa Irmtraud Götz von Olenhusen (Hg.), Wunderbare Erscheinungen. Frauen und katholische Frömmigkeit im 19. und 20. Jahrhundert, Paderborn u. a. 1995; Nicole Priesching, Maria von Mörl (1812–1868). Leben und Bedeutung einer «stigmatisierten Jungfrau» aus Tirol im Kontext ultramontaner Frömmigkeit, Brixen 2004. Die Verleiblichung der Frömmigkeitspraxis wäre auch am Herz-Jesu- und Herz-Mariä-Kult zu erweisen; hierzu: Norbert Busch, Katholische Frömmigkeit und Moderne. Die Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Herz-Jesu-Kultes in Deutschland zwischen Kulturkampf und Erstem Weltkrieg, Gütersloh 1997.

⁷⁰ Vgl. den Hinweis auf seinen Aufenthalt in Trient in: SCV, 1854 Nr. 47 (12.11.1854), 469.

⁷¹ Zu ihm Wolf/Seiler, Das Katholische Sonntagsblatt (wie Anm. 11), passim. Riess wurde Herausgeber einer Darstellung über das 1. Vatikanische Konzil in sechs Folgen (erschieden Freiburg, 1869–71; zusammen mit Karl von Weber) und Kommentator in einer zweibändigen Schrift über die Enzyklika *Quanta cura* (zusammen mit dem Syllabus) von 1864 (Freiburg/Basel 1865–68; zusammen mit Gerhard Schneemann und Theodor Meyer).

der Loggia, dessen Zeuge zu sein ich mit tausenden gehofft hatte, nicht gesehen; ich habe die gewaltige Stimme des Papstes nicht über den schönsten Platz der Welt hintönen und ihr Echo im Donner der Kanonen nicht zurückkehren gehört; aber ich bezweifle, dass die Wirkung eine tiefere sein könnte, als jene war, welche der Anblick des Statthalters Christi hervorbrachte, da die äusseren Organe, der Macht des von Liebe und Schmerz überwältigten Herzens nicht mehr gewachsen, zusammenbrachen und seine Thränen und seine Seufzer in sein Gebet ihre beredte Sprache mischten. [...] Hier in der Mitte des gläubigen Volkes am Grabe der Apostel war er es selbst allein, der ohne alles Ceremoniel den grössten Triumph der Religion [!] feierte: der Mann des Friedens, der in Thränen der Welt den Frieden des Auferstandenen bietet! Draussen auf dem Platze hätte heute wohl eine öffentliche Huldigung von der Freude Zeugnis gegeben, welche der Anblick des segnenden Papstes in allen erweckte; hier in der Kirche antwortete die tief erschütterte Menge nur mit Thränen, deren sich keiner vor dem andern schämte». ⁷² Was aus gleichem Anlass und mit nahezu gleicher Emotionalität die Medienwirksamkeit des Ostersegens Johannes Pauls II. im Jahre 2005 ausmachte, war also nahezu eineinhalb Jahrhunderte zuvor den Gläubigen über das Medium der Kirchenzeitung bereits schon einmal vermittelt worden. Betrachten wir den Text genauer. Er ist gekennzeichnet durch ein Spiel mit Räumen: Der Petersdom wird zu einem «himmelgleichen Ort» gemacht. Hier versammelt sich eine, gegenüber der Menge auf dem Petersplatz, dem «schönsten Platz der Welt», verhältnismässig kleine Schar von Gläubigen. Diese kleine Menge jedoch ist emotional erreichbar. Die Emotionalität wird durch lokale und auditive Momente gesteigert. Lokal rückt der Leser Pius immer näher, wenn beschrieben ist, dass nur die dem Papst nahe Stehenden die Worte vernehmen konnten, die dann schwarz auf weiss wiedergegeben werden. Doch das physische Hören ist nicht notwendig, da es sich um einen symbolischen Ritus handelt. Der Segen wird durch einen bekannten Gestus begleitet. Auf auditiver Ebene wird mit der Lautstärke gespielt: Den himmelgleichen Ort unter der Kuppel erfüllt noch die «klangvolle, starke Stimme» des Papstes. Schwankend wird die Stimme in dem Augenblick, als Pius zum Mittler göttlichen Segens wird. Überwältigt bricht dann die Privatperson durch: der Papst weint öffentlich und provoziert dadurch eine feierliche Stille. An der Schnittstelle zwischen profan (Petersplatz, weinender Papst) und heilig (Kuppelraum, Segensgebet) wirkt der authentische, emotionale Gestus überwältigend und mitreissend: Tief erschüttert weint die Petersdomgemeinde, während der Petersplatzgemeinde Huldigungsrufe und Freude zugeschrieben werden. Mit wem solidarisiert sich der Leser? Der Berichterstatter, den wir auf dem Platz vermuten müssen, gibt das Beispiel vor: Mit jenen, die weinen, da sie wie Pius von der Heiligkeit des Aktes oder von der Gebrechlichkeit der Person ergriffen sind. ⁷³ Waren beim Ostersegens 2005 Fernsehkameras die Träger emo-

⁷² SCV 15 (1864) Nr. 15 (10.4.1864), 116f. Zum Topos des weinenden Papstes vgl. die instruktiven Ausführungen von Joseph Imorde, *affekt übertragung*, Berlin 2004, 47–82 («Heilige Tränen») mit ihren überaus reichhaltigen bibliographischen Angaben.

⁷³ Die Begegnung mit dem Papst rührt immer wieder Menschen zu Tränen: «Ein französischer Soldat sagte ziemlich laut, als der Papst ausstieg: «Ich möchte ihm die Füsse küssen!»

tionaler Erschütterung, so ist es 1864 die Bistumspressen. Hier wie dort wird über die Stadt hinaus der Erdkreis medial erschlossen. Erschütternd wirkt in beiden Fällen das Hindurchbrechen der Privatperson durch die Hülle des Amtsträgers – solches konnte auch damals beeindrucken und seinerseits emotionale Kraft an die Privatperson und über sie an den Amtsträger binden. Dies ist Papstdevotion durch somatische Solidarisierung im weinenden Mitgehen. Aus dem lediglichen Anblicken ist eine emotionale Beteiligung geworden. Theologisch erhellend ist die Grundbotschaft solcher Szenerien: Segnen und Leiden gehören symbolisch zusammen.⁷⁴ Biblisch gewendet: in der Schwachheit ist der Apostel stark. Inszeniert und dadurch kommunikabel wird der Ostersegen 1864 durch die Art der Berichterstattung im Katholischen Sonntagsblatt. Ort, Personen, Handlung und Katharsis sind fein aufeinander abgestimmt.

Die Aura des Papstes: «Unser aller Vater» als Heiliger

Die öffentliche Wirkung des Papstes spiegelt sich in den Titulaturen, die ihm beigegeben wurden. Es finden sich traditionelle Begriffe wie «Oberhirte», «Hirte», «Hohepriester», «(sichtbares) Oberhaupt der Kirche», «Stellvertreter Christi», «Nachfolger Petri», «heiliger/heiligster Vater» oder «Seine Heiligkeit». Manches Mal findet sich der Titel mit Adjektiven persönlich qualifiziert («liebepoll»). Die Titulatur «heiliger Vater» wird auf Pius gewendet jedoch entformalisiert. Den Gläubigen wird Pius tatsächlich als ihr Vater dargestellt, dem gegenüber sie in ein Kind-Verhältnis geraten. Die Vater-Kind-Beziehung impliziert die Qualität des Fürsorglichen, Liebevollen und der Verantwortung. «Die Konsequenz aus diesem Vater-Kind-Verhältnis heisst: Liebe, Verehrung, Gehorsam, Unterwerfung».⁷⁵ Das Leiden des Papstes am Verlust des Kirchenstaates wird zum Mitleiden der Christen hin geöffnet, aus dem Solidarität zu erwachsen hat.

Darüber hinaus finden sich immer wieder aussergewöhnliche Titulaturen. Im Kontext der Enzyklika *Quanta cura* wird der Papst zum «Weltlehrer» erklärt. Das Rundschreiben habe «in der That die ganze Welt aufgeregt. Man konnte da wieder sehen, dass der Papst nicht bloss «der Pfarrer von Rom» ist, wie ihn ein Stuttgarter Schmutzblatt zu nennen beliebt, sondern der Weltlehrer, dessen Stim-

Komm, mein Sohn, küsse mir die Hand, rief ihm Pius zu und hielt ihm dieselbe hin, die der Soldat mit Thränen in den Augen küsste. Alle Umstehenden wurden gerührt und in vieler Augen glänzten Thränen»; SCV 16 (1865), Nr. 13 (26.3.1865), 101.

⁷⁴ Ähnliches wird für Gründonnerstag 1865 berichtet: «Und als der h. Vater, auf der Sedia gestatoria getragen, von seinen Bischöfen und Prälaten umringt, dort oben unter dem Thronhimmel der reich drapierten Loge erschien, versank aller Lärm und alles Getöse des weiten menschenfüllten Platzes in lautlose Stille, nur das entfernte Rauschen der Brunnen blieb hörbar; und mit einer klaren, kräftigen weithin mit jeder Silbe vernehmbaren Stimme sang der Greis, der auf so fester Stirn die dreifache Krone trägt, die Worte des Segens. Nur inmitten des letzten Wortes brach die Kraft dieser reichen Männerstimme zusammen, und der Papst sank erschöpft in seinen Stuhl zurück, während nun plötzlich ein lautes Evviva aus der ganzen Menschenmasse losbrach»; SCV 16 (1865), Nr. 18 (30.4.1865), 143.

⁷⁵ Zinnhobler, Pius IX. (wie Anm. 2), 392. Vgl. entsprechende Berichte etwa SCV 1862 Nr. 37 (14.9.1862), 304; KS 20 (1869) Nr. 15 (11.4.1869), 132f.; KS 21 (1870) Nr. 17 (24.4.1870), 142 («allbesorgter Vater»).

me nirgends überhört wird».⁷⁶ Das entstandene Bild des «Weltlehrers» entspricht dem theologischen Programm des Pontifikats, das über die Dogmatisierung von 1854 und den Syllabus von 1864 hin zur Unfehlbarkeitsdefinition von 1870 führte. Ein weiterer ungewöhnlicher Titel findet nach der Einnahme Roms durch italienische Truppen Verwendung. Pius ist hiernach der Friedensfürst, da er der Armee gebot, den Widerstand einzustellen.⁷⁷ Die nachfolgende Nummer berichtet von den revolutionären Zuständen in Rom. Der Papst lasse sich nicht sehen, so dass man ihm keine Huldigungen entgegenbringen könne. Die Abstimmung am 2. Oktober fiel zugunsten der Zugehörigkeit Roms zum italienischen Königreich aus. Der Herausgeber zieht nun eine aussagekräftige Parallele: «Die erste Volksabstimmung ordnete Pilatus an, als er das Judenvolk fragte: «wen wollt ihr, dass ich ihn losgebe, Barrabas oder Jesus [...]». Und die Abstimmung fiel zu seinen [Barrabas'] Gunsten aus, um uns zu lehren, dass die Plebiscite gewöhnlich die Aufrührer und die Revolution begünstigen [...] Also beweisen die Plebiscite nichts und eine Ungerechtigkeit bleibt immer eine solche auch nach einem feierlichen Plebiscit».⁷⁸ Die Ablehnung demokratischer Formen der Entscheidungsfindung durch den katholischen Intellektuellen 1870 kann eigentlich nicht verwundern. Interessant ist etwas Anderes: die Parallelsetzung von Christus mit dem Papst. Dieser Mechanismus, ausgehend von der Vorstellung des Papstes als Stellvertreter Christi, ist für Pius IX. typisch.⁷⁹ Pius wird nicht nur Christus immer ähnlicher. Er tritt zuweilen an dessen Stelle, und Aussagen über Christus finden sich unreflektiert auf den Papst hin angewendet. Anlässlich einer Audienz beobachtete eine amerikanische Protestantin die Segnung von Devotionalien anderer Teilnehmerinnen durch den Papst. Ihr Bericht hierüber klingt wie eine ernst gemeinte Parallelisierung zur Gabendarreichung durch die Weisen aus dem Morgenland: «Es sah so aus, als wollten sie einem Heiligen ihre Gabe darbringen, oder als hätte man ihnen befohlen, allen ihren Schmuck auszuliefern».⁸⁰ Eindeutiger wird Pius selbst, wenn er anlässlich einer Audienz deutscher Bischöfe von sich sagt: «Ich bin arm und in Bethlehem, deswegen kommt man, um mir Geschenke darzubringen». Diese Parallelisierung mit dem armen, ohnmächtigen Jesuskind schien Pius geliebt zu haben, da er sie öfters verwendete.⁸¹ Hier rücken die Person Jesus, das Corpus Christi mysticum und der Papstleib eng zusammen. Die begriffliche Unschärfe der Körpersemantik ist gewollt. Ein klares Beispiel findet sich 1861 im Rückblick auf das bittere Jahr 1859/60: «Man hat da gesehen, dass die Einheit der katholischen Kirche nicht bloß im Katechismus steht,

⁷⁶ SCV 1865 Nr. 3 (15.1.1865), 21.

⁷⁷ KS 21 (1870) Nr. 40 (2.10.1870), 336. Das Zeitgeschehen wurde wenig später mit den Prophezeiungen des Nostradamus in Verbindung gebracht, da angesichts der «erschütternden Weltereignisse» augenblicklich bei sehr vielen Menschen «der Kopf still steht und menschlicher Verstand nicht ausreicht, den rechten Einblick in die Ursachen und den Zusammenhang der Ereignisse zu geben»; ebenda Nr. 41 (9.10.1871), 345f.

⁷⁸ KS 21 (1870) Nr. 41 (9.10.1870), 345.

⁷⁹ Zinnhobler, Pius IX. (wie Anm. 2), 418–428. Neben den nachfolgenden Beispielen sei etwa verwiesen auf SCV 1854 Nr. 48 (19.11.1854), 478; SCV 16 (1865) Nr. 7 (12.2.1865), 55; SCV 16 (1865) Nr. 14 (2.4.1865), 112.

⁸⁰ SCV 12 (1861) Nr. 47 (24.11.1861), 373.

⁸¹ KS 20 (1869) Nr. 52 (o.D.; 26.12.1869), 448; vgl. ebenda Nr. 9 (28.2.1869), 81.

sondern dass Millionen Katholiken in lebendiger, geistiger Einheit mit dem Oberhaupt der Kirche verbunden sind, wie die Glieder des Leibes mit dem Haupt».⁸²

Im Kontext des Kampfes um den Kirchenstaat ist die Titulatur Papst-König zu sehen.⁸³ Sie bezieht sich auf den Papst als Souverän des Kirchenstaates, dessen Weiterbestehen der Papst unbedingt verteidigen werde. Ihre Verwendung im Sonntagsblatt – und generell in der Publizistik – hat darüber hinaus immer einen kämpferischen Impetus, bei dem das Ineinander von weltlicher und geistlicher Gewalt im Mittelpunkt steht. Der Begriff Papst-König ist dabei doppeldeutig. Er bestätigt die oberste Macht innerhalb der Kirche. Doch berührt er auch eine nicht direkt greifbare Verfügbarkeit des Papstes für den weltlichen Bereich (ein Papst-könig ist eben nicht nur irgendein König). Symbolisch drückt sich herrschaftliche Gewalt im Thron und im Thronen über den Untergebenen aus. Von daher werden im Sonntagsblatt regelmässig Szenerien beschrieben, die die Thronbesteigung des Papstes und die damit verbundenen Ehrenbezeugungen (Ring-, Knie- oder Fusskuss; Kniefall) erwähnen. Dies wäre nicht weiter bedeutend, da das damit geschilderte Machtgefälle der Erfahrungswelt der Lesenden entsprach. Hier wird in weiten Teilen zunächst kein spezifisch kirchliches Zeremoniell berichtet. Um so mehr lassen Berichte aufhorchen, die aus dem Thron und Thronen mehr machen. Bei seiner Weihnachtsansprache an das Kardinalskollegium soll Pius 1868 folgendes gesagt haben: «[...] aber Gott habe niemals zugelassen, dass ein Fürst sich auf dieses Grab setze [Gräber der Apostelfürsten im Petersdom], welches der Thron seines Statthalters auf Erden sei. Das lehre die Geschichte, aber die Zeitgenossen hätten die Geschichte vergessen, angesichts so vieler umgestürzter Throne glaubten sie, dass auch der römische fallen würde. Aber, sagte der Papst, wenn wir auch ganz allein und von allen verlassen stehen, würden wir doch so sprechen».⁸⁴ Die Stabilität des Papstthrones erweist sich gerade dann und dadurch, dass weltliche Throne umgestürzt (Revolution!) wurden. Das Bild wird dadurch verschärft, dass es den Papst selbst nicht mehr als einen Thronenden – wie es dem Statthalter Gottes zukäme – beschreibt, sondern als einen aufrecht Stehenden, der den Widrigkeiten und Anfeindungen Widerstand leistet, da er himmlischen Beistandes sicher ist. Über die Inszenierung des Thronens als drehendes Sich-Zuwenden anlässlich einer Audienz zur Konzilszeit wurde oben

⁸² SCV 12 (1861) Nr. 1 (6.1.1861), 2.

⁸³ Zur Ansprache als König vgl. SCV 1862 Nr. 11 (16.3.1862), 92; ebenda, Nr. 27 (6.7.1862), 222; KS 20 (1869) Nr. 17 (25.4.1869), 152f.; KS 29 (1878) Nr. 7 (17.2.1878), 52. Der Titel ist auch monographisch nachweisbar: (Clemens Schrader), Pius IX. als Papst und als König: dargestellt aus den Acten seines Pontificates von dem Verfasser der Broschüre «Der Papst und die modernen Ideen» Wien, 1865; H. G. Rütjes, Leben, Wirken und Leiden Sr. Heiligkeit des Papst-Königs Pius IX. von seinen frühesten Jugendjahren bis zur Gegenwart, Neu-Ulm (1870); P. Huguet, Der Geist Pius IX. oder die schönsten Züge aus dem Leben dieses grossen Papstes. Deutsch bearbeitet, mit Anmerkungen und Zusätzen und mit einer historisch-politischen Skizze: Der Papst-König, vermehrt von Sincerus, Wien 1866; Robert Quardt, Der letzte Papstkönig. Aus dem Leben Pius IX, Kevelaer, 1962. Vgl. Zinnhobler, Pius IX. (wie Anm. 2), 395–397.

⁸⁴ KS, 20 (1869) Nr. 9 (10.1.1869), 10.

bereits berichtet. Die Verehrung für Pius ging schliesslich so weit, dass man ihm anlässlich seines 25jährigen Pontifikatsjubiläums einen goldenen Thron zu errichten trachtete, schliesslich sei es nur gerecht, «dass unsere Nachkommen einen goldenen Thron desjenigen Papstes vorfinden, welcher dem Petrus an Zahl seiner Regierungsjahre gleichgekommen ist». Natürlich lehnte der bescheidene Pius diesen Plan ab und ordnete an, das aus diesem Anlass bereits gesammelte Geld einem anderen Zweck zuzuführen. Ebenso lehnte er es ab, dass man ihm zu Lebzeiten bereits den Titel «der Grosse» verleihe.⁸⁵ Parallel zur Parlamentseröffnung durch König Viktor Emanuel empfing Pius 1871, also nach dem Verlust des Kirchenstaates und im Bewusstsein, Gefangener im Vatikan zu sein, «eine Anzahl treu ergebener Adelige und Bürger, sowie Fremder». Er tat dies auf herrschaftliche Weise: «Der Papst sass auf seinem Throne und protestirte in feierlichen Ausrufungen gegen jede Versöhnung mit der neuen Regierung, die so unmöglich sei, wie eine Versöhnung zwischen Christus und Belial, zwischen Licht und Finsterniss, zwischen Lüge und Wahrheit».⁸⁶

Den für Pius charakteristischen Tugenden der Freigebigkeit und Grosszügigkeit, der Milde und Güte, der Menschlichkeit und Menschenfreundlichkeit gesellte sich nach Ausweis der öffentlichen Berichterstattung eine tiefe Frömmigkeit hinzu. Nach dem Gebet erscheint Pius mit «wahrhaft verklärtem Angesicht».⁸⁷ Nachdem ihm die Nachricht vom Tod seines Bruders überbracht worden war, verweilte der Papst längere Zeit in der Sakramentskapelle der Peterskirche «in Gebet und Betrachtung», um anschliessend in der Laterankirche in kniender Stellung die Scala sancta hinaufzusteigen, «bei jeder Stufe anhaltend, die vorgeschriebenen Gebete sprechend und oft seine schweissbedeckte Stirn abwischend». Das Volk war hierüber «sehr aufgebaut».⁸⁸ Audienzen und Festgottesdienste endeten mit dem päpstlichen Segen, über dessen teilweise hoch emotionale Erteilung der Leser informiert wird. Pius «erhebt oft die Hände zum Gebet und vergiesst Thränen der Rührung».⁸⁹ Regelmässig nutzt der Papst diese Gelegenheiten, die Gläubigen zu Gebet angesichts der schweren Zeiten aufzuruft. In diesem Kontext sind auch die vielen Ablassse zu sehen, die der Papst gewährte, womit er die Rombindung der Gläubigen verstärkte.⁹⁰ Selbstverständlich schuf die Anwesenheit des Papstes einen eigenen Raum, in dem nicht ohne weiteres die üblichen Gesetzmässigkeiten galten. Das Selbstverständnis von Pius

⁸⁵ KS 22 (1871) Nr. 33 (20.8.1871), 278. Im Mittelalter wurde die Kürze des Papstlebens als ein Element päpstlicher Herrschaft angesehen. Schliesslich galt als ungeschriebenes Gesetz, dass kein Nachfolger Petri dessen Amtszeit erreichen sollte; Agostino Paravacini Bagliani, *Der Leib des Papstes. Eine Theologie der Hinfälligkeit*, München 1997, 21. Die Dauer des Pius-Pontifikates war Thema in der Bistumszeitung; vgl. KS 16 (1865) Nr. 23 (4.6.1865), 183; KS 21 (1870) Nr. 27 (3.7.1870), 230.

⁸⁶ KS 22 (1871) Nr. 49 (10.12.1871), 411.

⁸⁷ SCV 16 (1865) Nr. 7 (12.2.1865), 55.

⁸⁸ KS 20 (1869) Nr. 31 (1.8.1869), 267.

⁸⁹ KS 20 (1869) Nr. 16 (18.4.1869), 143.

⁹⁰ Vgl. SCV 1854 Nr. 38 (10.9.1854), 387-390; SCV 16 (1865) Nr. 1 (1.1.1865), 4; ebenda, Nr. 2 (8.1.1865), 13; KS 20 (1869) Nr. 18 (2.5.1869), 163f.; ebenda, Nr. 24 (13.6.1869), 209f.; KS 21 (1870), Nr. 17 (24.4.1870), 137f.

ging in die Richtung, dass er neben beziehungsweise über den kirchlichen Gesetzen – zumindest deren Regelungen und Gesetzmässigkeiten – stand. Bei einem Besuch in der Kirche San Paolo alle Tre Fontane hob er kurzerhand für die Zeit seiner Anwesenheit für alle ihn Umgebenden die strengen Klausurbestimmungen der Trappistenregel auf, denn – so die Begründung in christologischem Sprachgewand: «so lange ich bei euch bin, hebe ich die Regel auf».⁹¹ Christusstilisierung, Tugend, Leidensannahme und Frömmigkeit – das waren die Eigenschaften, die dem Papst den Ruf der Heiligkeit einbrachten. Léon Gautier führt in seinem im Sonntagsblatt wiedergegebenen Charakterbild zum Ruhm der päpstlichen Tugenden aus: «Er weiss sich den einfältigsten Geistern begreiflich zu machen, was, im Vorbeigehen gesagt, allen Heiligen eigen ist».⁹² Heute können wir die intellektuelle Grenzen Pius' IX. zum Thema machen, ohne diese mit seiner Heiligkeit in Verbindung bringen zu müssen. Als Verstorbener wird ihm nicht das übliche Adjektiv «selig», sondern «hochselig» bzw. «höchstselig» beigegeben.⁹³ Anlässlich einer Audienz zur Einleitung des Seligsprechungsverfahrens für Clemens Maria Hofbauer berichtete Pfarrer Merkle aus Einthürnenberg: «Aber ein feierlicher Moment ist's, plötzlich vor dem Statthalter Christi auf Erden zum ersten Mal zu stehen – vor Pionono, dem ehrwürdigen Greis. – Ich glaubte, einen Heiligen auf Erden zu sehen! Also das ist Pius? der grosse Gefangene im Vatikan! Der Papst, der gestern seinen 85. Geburtstag feierte! Die Last der genannten Jahre hemmen den Schritt des grossen erhabenen Papstes und legen den Stock zum nothwendigen Begleiter in die Hand, der die Schlüsselgewalt anvertraut ist, die den Erdkreis so viele tausendmal gesegnet und die grossen Ereignisse der Kirche besiegelt hat. Das Antlitz Seiner Heiligkeit, von Milde übergossen, zeigt weissen, beinahe durchsichtigen Incarnat, und keines von den vielen, noch so guten Bildern, gibt Pius, wie er leibt und lebt. Das weisse Käppchen und das Silberhaar wetteifern mit einander, dem hl. Vater die ganze Ehrwürdigkeit des Alters und des Papstes zu verleihen. Wer den hl. Vater reden hörte, wird die reine helle Stimme nie mehr vergessen. Nichts deutet auf baldige Erfüllung des Wunsches der Feinde des Papstes. Kürzlich war das 30jährige Papstjubiläum – und die Vorsehung wird, wie bis jetzt, so später alles anordnen, was geschehen soll».⁹⁴ Hier ist noch einmal all das verbunden, was bislang dargelegt wurde: Die körperliche Erscheinung des Papstes als Ausdruck seines Charakters, der jahrelange Einsatz für die Kirche, die ihn zum Gefangenen werden liess, die Feindschaft der Gegner – und hinter all dem die Aura der Heiligkeit.

⁹¹ KS 19 (1868) Nr. 48 (29.11.1868), 406.

⁹² KS 20 (1869) Nr. 9 (28.2.1869), 85.

⁹³ KS 37 (1886) Nr. 21 (23.5.1886), 164; ebenda Nr. 36 (5.9.1886), 284.

⁹⁴ KS 27 (1876) Nr. 28 (9.7.1876), 230.

Zusammenfassung: Somatische Solidarität als Moment ultramontaner Kommunikation

Über das Katholische Sonntagsblatt entstand innerhalb der württembergischen katholischen Subgesellschaft eine Kommunikationsgemeinschaft, die aus gemässigter, gut katholischer Perspektive über Kirchliches und über das Weltgeschehen informiert wurde. Nachrichten aus Rom waren selbstverständlich, jedoch selten an zentraler Stelle platziert. Das Katholische Sonntagsblatt informierte in der Regel unter seinen «Wochenberichten» aus Rom. Es transportierte das geläufige ultramontan geprägte Bild von Pius IX. in die Diözese hinein. Eine Ausnahme bildet lediglich die moderate Berichterstattung über die Unfehlbarkeitsdiskussion und das Infallibilitätsdogma. Hier stand Uhl der ablehnenden Haltung seines Freundes, Bischof Hefeles, zu nahe. Angaben über die Herkunft der Informationen aus Rom sind nicht zu gewinnen. Zuweilen treten Augenzeugen und telegrafierende Informanten auf. Pius IX. war in den Bistumszeitungen seiner Zeit präsent. Der Vatikan stand hier als souveräner Staat neben anderen Staaten, aus denen Berichtenswertes abgedruckt wurde. Seltener sind ausführliche Artikel über den Papst als Person oder einzelne Handlungen desselben. Eine besondere Art von Subtext läuft jeweils parallel zur Berichterstattung mit. Er wird sichtbar, wenn man die Inszenierungen der Berichte und des Berichteten analysiert. Hierbei treffen sich hermeneutische mit kulturwissenschaftlichen Fragestellungen.⁹⁵ Das hier zur Sprache gebrachte Kommunikationsgeschehen zwischen Pius IX. und den Gläubigen (der Rottenburger Diözese) geschieht gerade über symbolische Deutungs- und Interaktionsformen, die «weder lokalen Ursprungs noch auf diesen Wirkungskreis begrenzt, sondern kommunikativ in sowohl konträre als auch homogene Umwelten unterschiedlicher Reichweite vernetzt [sind] (Kommune, Region, Land, Deutsches Reich, Katholizismus europaweit, Weltkirche, Mission). Das wiederum bedeutet, dass die Allgemeinheit der Einsichten in einem dialektischen und nicht in einem konträren Verhältnis zur Genauigkeit der Einzelbeschreibungen steht».⁹⁶ Die kulturwissenschaftliche Analyse solcher symbolischen Deutungs- und Interaktionsformen ermöglicht daher Aussagen über Strategien und Mechanismen, mit denen ein ultramontan geprägtes päpstliches Selbstverständnis eine entsprechende gesamtkirchliche Identifikation herstellen und fördern konnte. Unter weltkirchlicher Perspektive begegnen sich hier Zentrum und Peripherie in jener Wechselwirkung, die für den Siegeszug des Ultramontanismus' im 19. Jahrhundert charakteristisch ist.

Der methodisch aus dem berichtenden Text zu analysierende Subtext kann an der körperlichen Präsenz des Papstes festgemacht werden. Müssig wäre die Auseinandersetzung darüber, ob Pius selbst oder seine – durchaus wichtigen – Berater den körperlich gestalteten Ultramontanisierungsprozess bewusst als Moment des Politischen eingesetzt hätten oder ob nicht doch eher die Papstkörperbegeg-

⁹⁵ Vgl. hierzu insgesamt: Daniel, *Kompendium Kulturgeschichte* (wie Anm. 12). Zum Folgenden vgl. v. a. *Altermatt/Metzger, Milieu* (wie Anm. 2) und *Metzger, Konstruktionsmechanismen* (wie Anm. 57).

⁹⁶ *Holzem, Katholische Kultur* (wie Anm. 2), 113.

nung auf eine entsprechend disponierte Grundstimmung auf Seiten der Rezipienten stiess, die diese auf eine ganz bestimmte Weise wahrnehmen liess. Päpstlicher Körpereinsatz schafft nicht nur somatische Präsenz, sondern ist zugleich ein symbolisches Ritual, das einem Geschehen inhärent ist. Dadurch bietet sich der Körper als Kommunikationsmedium an. Kommunikation wird hierbei verstanden als performatives Geschehen. Die Sprache begleitenden Handlungen ermöglichen in ihm die Materialität eines Diskurses. Wir sahen sie bei den Inszenierungen, mit denen Pius IX. seine Auftritte versah. Es erschien nicht irgendein kirchlicher Würdenträger, sondern ein Heiliger, der Stellvertreter Gottes, der mit entsprechender Dynamik Kraft an sich band (vgl. den sich drehenden Papst). Die Kraft, die ihm entgegenkam, wurde hier mit «somatische Solidarität» bezeichnet. Wenn der Papst weint, weinen die ihn Umgebenden ebenfalls. Päpstlicher Schmerz wird hier zum Schmerz der Gläubigen generell. Heiligkeit erhält somit auch eine somatische Qualität, die lebensweltlich für die Gläubigen anschlussfähig ist. Der an Pius gerühmte Humor wäre in ähnlicher Weise zu deuten. Er schuf ein unwiderstehliches Solidaritätsband – denn wer könnte sich einer witzigen Pointe entziehen und würde nicht durch ein wenigstens verhaltenes Lächeln zeigen, dass er/sie somatisch reagiere? Uhl kommentierte denn auch, wie wir sahen, entsprechende Berichte über den Gesundheitszustand des Papstes durch den Schwäbischen Merkur durchaus humoristisch. Emotionalität wird zur Somatisierung verstärkt. In den untersuchten Berichten war es jedoch hauptsächlich der leidende Papstkörper, dem Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Er wurde zum Symbol für den Zustand des leidenden Kirchenstaats und immer wieder sehr genau in einen Gegensatz zu den Körpern der ärgsten Widersacher des Papstes gebracht. Wenn dieser Körper leidet, so leiden die einzelnen Glieder mit ihm. Solidarisierungsgeschehen ist daher Ausdruck eines funktionierenden Organismus'. Wir können uns den Leser des Sonntagsblattes mit einer aufatmenden Erleichterung vorstellen, wenn er wieder einmal erfuhr, dass der Papst gesund sei. Dies war die verborgene Intention solcher Nachrichten. Das Körpersymbol bot sich hermeneutisch an, da hierbei bekannte theologische Körperkonstanten wirksam gemacht werden konnten. Die Kirche ist Leib Christi und der Papst Verkörperung dieses Leibes, was vor allem durch den erwähnten Mechanismus der Christificatio vermittelt wurde. Die Gläubigen sind nach paulinischem Verständnis Glieder am Leib Christi. Dessen Haupt ist paulinisch Christus, ultramontan terminologisch jedoch der Papst als Oberhaupt der Kirche. Die symbolische Kommunikation will jedoch weniger im binnentheologischen Raum verbleiben – die Berichterstattung über den Syllabus oder das Vaticanum I interessiert die theologische Diskussion eigentlich nicht -, sie erstreckt sich direkt auf den politischen Bereich, was anders im 19. Jahrhundert nicht zu erwarten wäre.⁹⁷ Gesundheitsdiskurs ist Herrschaftsdiskurs. Der gesunde Papstkörper lebt in einem gefährdeten Sozialgebilde, dem zunehmend beraubten Kirchenstaat. Und selbst die

⁹⁷ Vgl. die instruktive Studie von Rudolf Uertz, *Vom Gottesrecht zum Menschenrecht. Das katholische Staatsdenken in Deutschland von der Französischen Revolution bis zum II. Vatikanischen Konzil (1789–1965)*, Paderborn u. a. 2005.

Gegner der Kirche benutzten diese Symbolwelt, wenn sie hofften, dass mit dem Tod des Piuspapstes der Untergang des Kirchenstaates eintrete. Der Körper bietet sich zu Beginn des massenmedialen Zeitalters als Projektionsfläche kirchenpolitischen Agierens und für die Politik an. Diesen Mechanismus hat die Kirche erkannt und professionell genutzt.

Diese Form des politischen Ultramontanismus' wird dominiert von dessen Verständnis als eines religiösen Phänomens. Die nach Rom zum Papst Pilgernden und die sich mit ihm diesseits und jenseits der Alpen somatisch Solidarisierenden trieb ihre Frömmigkeit an. Hier in Rom fanden sie Stärkung und Bestätigung. Hier in Rom – wie gesagt: konkret physisch oder konkret mental anwesend über das Sonntagsblatt – wurde man Gemeinschaft, die miteinander und mit dem Papst als Verleiblichung dieser Gemeinschaft kommunizierte. Ultramontane, papstdevotionale Frömmigkeitspraxis bildete dann die Brücke zwischen gebildeten Eliteschichten (Bischöfe, Redakteure) und dem konstruierten Durchschnittskatholiken. Über das Medium der Audienz hatte der Papst für alle ein Ohr, allen gegenüber liess er sich angesichtig werden. Natürlich: Der Papst hörte nur die «Evviva-Rufe». Wenn Berichte Gesprächssequenzen wiedergeben, so spiegeln die Worte an den Papst dessen Selbstverständnis. Informelle Neuigkeit und Neugierde ist nicht die Sache einer ultramontanen Kommunikationspraxis. Potentiell ist die ganze Welt in dieses Kommunikationsgeschehen eingebunden. Einheimische wie Fremde finden sich beim Papst ein. Fremdsein ist hierbei zunächst geographisch konnotiert (auffällig ist die stereotype Erwähnung von Amerikanern). Die Aussage auf der Ebene des Subtextes geht tiefer: Der Fremde ist gleichermaßen der kulturell Andere (der Gesandte des Sultans), der konfessionell Andere (die vielen Protestanten, die der Papst positiv beeindruckt) und - *horribile dictu* - jedoch auch der «rassisch Andere» (die Juden). Die Pointe der Kommunikationspraxis mit diesen Personen liegt zum einen darin, dass Pius ihnen gegenüber keinerlei Vorbehalte an den Tag legt. Er ist offen und vertraut auf die Anziehungskraft des Katholischen, die automatisch zum rechten Glauben führen wird (nichtkatholische Romreisende zeichnet oftmals ja eine potentielle Konversionsbereitschaft aus). Andererseits wird dadurch der Kontrast geschärft: Gerade in Italien sind die Widersacher der Kirche katholisch! Konfessionsgegensätze sind ultramontan aufgehoben, politische Gegensätze sind unüberwindlich. Auf diese Weise kann das Verhältnis zwischen dem Ultramontanismus als kirchenpolitischem Selbstverständnis und dem Ultramontanismus als devotionaler Ausdrucksform selbst für das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts bestimmt werden. Religion wird über den gleichzeitigen Bezug auf frommes Verhalten und Politik professionalisiert. Seit Pius IX. findet sich der Katholizismus zu einer Symbolgemeinschaft ausgebaut, die über Jahrzehnte hin stabil bleiben wird.

Somatische Solidarität als Moment ultramontaner Kommunikation. Die Inszenierung der Körperlichkeit Pius' IX. in der Rottenburger Bistumszeitung

Pius IX. und sein spezifisches Amtsverständnis ließen sich medial inszenieren. Hierbei spielte die körperliche Präsenz des Papstes eine entscheidende Rolle. Pius nutzte sie bei massenmedial wirksamen Auftritten (Audienzen). Seine affektiven Regungen übertrugen sich auf die um ihn versammelten Gläubigen. Mittels der Berichterstattung hierüber – exemplarisch untersucht wurde die Bistumszeitung der Diözese Rottenburg in ausgewählten Jahrgängen zwischen 1854 und 1878 (1886, 1903) – wurden diese in die einzelnen Diözesen der Weltkirche hinein kommuniziert. Ein besonderes Gewicht kommt dem Gesundheitszustand des Papstes zu, der regelmäßig zu den politischen Ereignissen in Beziehung gesetzt wird. Pointiert formuliert: Der Papstkörper leidet, wenn der Kirche, verstanden als der mystische Leib Christi, Schaden zugefügt wird. Dieser Vorgang beleuchtet einen bislang nicht reflektierten Aspekt ultramontaner Bewusstseinsprägung, für den der Begriff der «somatischen Solidarisation» in die Diskussion eingebracht wird.

Solidarité somatique en tant que moment de communication ultramontaine. La mise en scène de la corporéité de Pie IX dans le journal épiscopal de Rottenbourg

Pie IX et la conception particulière qu'il avait de sa fonction se sont prêtés à une mise en scène par les médias. A ce propos, la présence physique du pape jouait un rôle essentiel. Pie en faisait usage lors de ses apparitions (audiences) à retentissement médiatique. Ses élans affectifs se transposaient sur les croyants rassemblés autour de lui. Par des reportages qui en faisaient état, – le journal épiscopal du diocèse de Rottenbourg fut étudié de manière exemplaire, spécifiquement ses parutions de 1854 à 1878 (1886, 1883) – ceux-là étaient transmis dans les diocèses respectifs de l'Eglise universelle. L'Etat de santé du pape revêt une importance particulière, il est régulièrement mis en relation avec les événements politiques. Formulé précisément: le corps du pape souffre lorsque des maux sont infligés à l'Eglise, qui est assimilée au corps mystique du Christ. Ce fait éclaire un aspect jusque-là inabordable de l'état d'esprit ultramontain et à propos duquel le terme de «solidarisation somatique» est mis en discussion.

Somatic solidarity as moment of ultramontane communication. The staging of pope Pius' IX. corporality in the episcopal journal of the diocese of Rottenburg

Pius IX had his own special understanding of his role as Pope, and made use of written media to dramatize it. The physical presence of the Pope was a key element which Pius used to effect in his mass appearances, or audiences. His affective gestures and moods were caught up by the crowds of believers gathered around him and written reports of these events were relayed to all the dioceses of the Church worldwide. Here we examine the episcopal journal of the diocese of Rottenburg in years selected from the period between 1854 und 1878 (1886, 1903). The health of the Pope was of special importance and was regularly evoked in relation to political events. To put it succinctly: When harm is done to the Church, understood as the mystic body of Christ, then the Pope's bodily health suffers. This process illuminates an aspect of ultramontane consciousness which has not up to now been examined and for which the concept of somatic solidarity is brought into the discussion.

Schlüsselbegriffe– Mots clés – Keywords

Pius IX. – Pie IX. – Pius IX., Ultramontanismus – ultramontanisme – ultramontanism, Körpergeschichte – histoire du corps – history of the body, *Katholisches Sonntagsblatt*, Diözese Rottenburg – diocèse de Rottenburg -- diocese of Rottenburg, Papstdevotion – dévotion du pape – devotion of the Pope, Diskursanalyse – analyse de discours – discourse analysis, Somatische Solidarität – solidarité somatique – somatic solidarity

Jörg Seiler, seit 2003 Juniorprofessor für Kirchengeschichte an der Universität Koblenz-Landau, Campus Koblenz